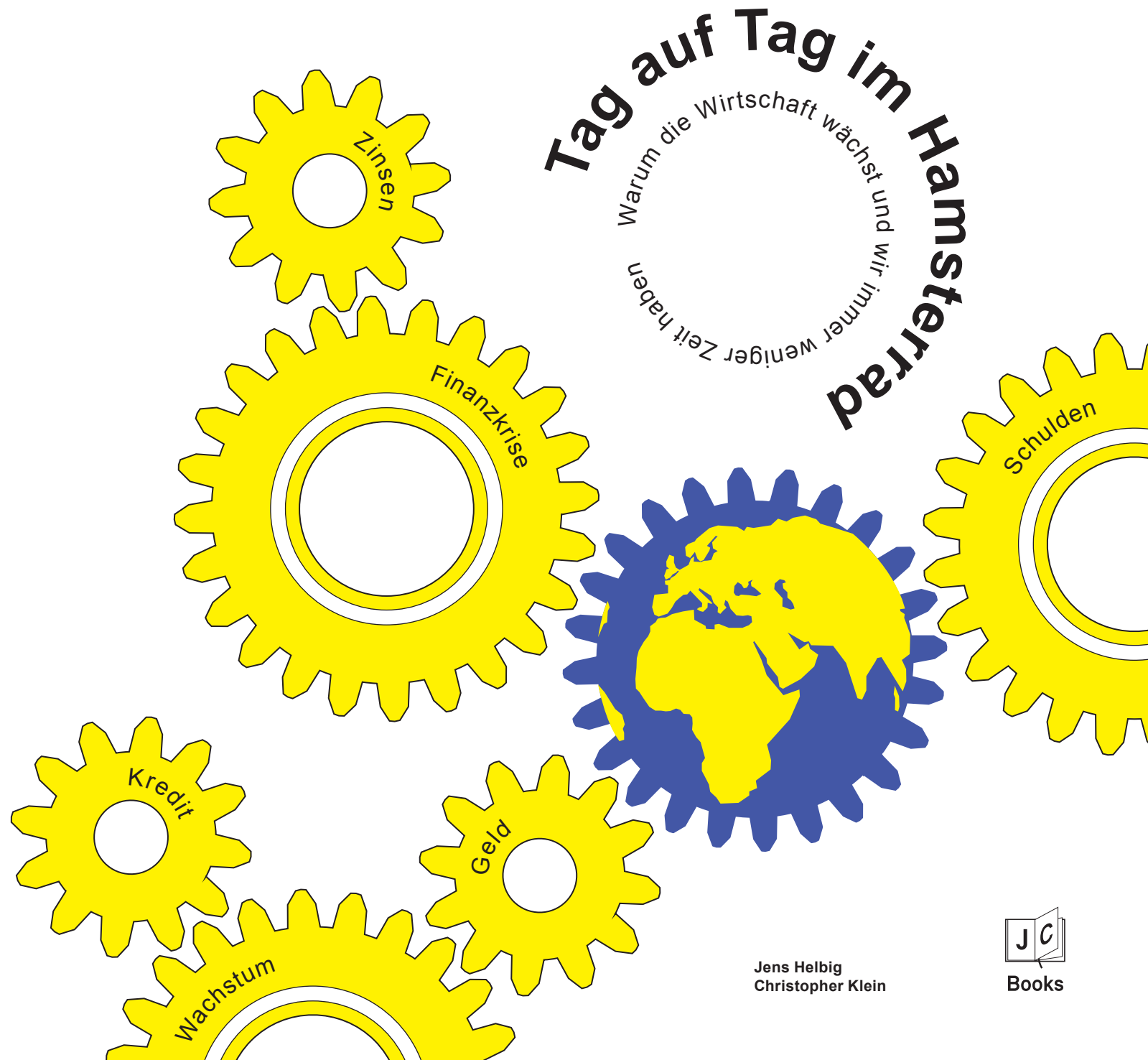


Unser jetziges, ungerechtes und destruktives Geldsystem provoziert Finanzkrisen und macht uns alle sukzessive ärmer, kränker und unzufriedener. Aber genau das führt paradoxerweise zu Wirtschaftswachstum. Dieses Buch nimmt Sie mit auf eine Reise durch die Finanzwelt – ganz anders als Sie sie kennen. Im ersten Teil werden die wahren, systemimmanenten Ursachen der Schulden- und Finanzkrise enthüllt. Schritt für Schritt, einfach und für Jeden verständlich. Der zweite Teil richtet die Aufmerksamkeit auf die Konsequenzen, die sich für uns alle ergeben.

»Dieses Buch leistet einen essentiellen und wertvollen Beitrag zur Aufklärung über die Funktionsweise von Geld in unserem Wirtschaftssystem.«

Matthias Weik und Marc Friedrich
Autoren des Spiegel-Bestsellers
»Der größte Raubzug der Geschichte«



Jens Helbig
Christopher Klein



Tag auf Tag im Hamsterrad

–

Geldsystem verstehen

Tausend Dank an unsere Familien
und Freunde,
ohne die dieses Buch nicht
entstanden wäre.

»Unser Geld bedingt
den Kapitalismus,
den Zins, die Massenarmut,
die Revolte und schließlich
den Bürgerkrieg,
der zur Barbarei zurückführt.
Wer es vorzieht, seinen
eigenen Kopf etwas
anzustrengen statt fremde
Köpfe einzuschlagen,
der studiere das Geldwesen.«

Silvio Gesell (1862–1930)

Zweite Auflage, Dezember 2013
Copyright © 2013 by
jcbooks – Verlag
C. Klein & J. Helbig GbR

Autoren:
Christopher Klein
und Jens Helbig

Gestaltung:
Wolfgang Landauer
und Felix Wetzel

Druck:
www.druckterminal.de
KDD Kompetenzzentrum
Digital-Druck GmbH
Leopoldstr. 68
D-90439 Nürnberg

Alle Rechte der Verbreitung,
auch durch Funk, Fernsehen,
fotomechanische und
elektronische Wiedergabe,
Internet, Tonträger jeder Art
und auszugsweisen Nachdruck,
sind vorbehalten.

jcbooks – Verlag
C. Klein & J. Helbig GbR
Gneisenastr. 2
D-65195 Wiesbaden
ISBN: 978-3-9815794-0-6

info@geldsystem-verstehen.de
www.jcbooks.de
www.geldsystem-verstehen.de

Impressum

Legende

%	Zinsen
§	Staat
TAX	Steuern
MR	Mindestreserve
Ⓐ	Zins
Ⓓ	Tilgung
Ⓔ	Sicherheiten
	Gold und Silber

Banken, Banker, Broker, der Profit, die Schulden-Banken und Finanzkrise – der Kapitalismus. Diese Wörter sind heutzutage zum Inbegriff von Gier und Maßlosigkeit geworden. Während die meisten Mitmenschen davon aufgebracht sind, lachen sich andere im selben Augenblick ins Fäustchen. Woran liegt das? Woher resultiert die Diskrepanz zwischen Arm und Reich und warum klafft die Vermögensschere immer weiter auseinander? Wieso besitzen in Deutschland die oberen zehn Prozent der Bevölkerung drei Viertel und das reichste Prozent davon sogar mehr als ein Viertel des gesamtdeutschen Vermögens?

Warum ist das Vermögen derart ungleich verteilt, dass während die Zahl der Milliardäre stetig steigt, gleichzeitig knapp ein Viertel der Weltbevölkerung von weniger als zwei US-Dollar am Tag in Armut lebt? Auf der Reise durch den Dschungel der Finanzwelt blicken nur noch die wenigsten durch. Beruf, Ausbildung, Schule, Studium, Arzttermine, Fitnessstudio, der Fernseher und Facebook halten uns im Alltag so beschäftigt, dass uns zunehmend die Zeit zum Nach- und Mitdenken abhandenkommt. Franklin D. Roosevelt brachte es auf den Punkt:

**»Nie zuvor hatten wir so wenig Zeit,
um so viel zu tun.«**

Wir blockieren unangenehme Themen und schotten uns vor ihnen ab, denn schließlich haben wir wichtigeres zu tun – so denken wir zumindest.

Diese Abwehrhaltung ist nur allzu verständlich, aber sie birgt Gefahren:

- Weil eine ergebnisoffene, unverblünte und tolerante öffentliche Debatte fehlt, wird das Spiel weiterhin denjenigen überlassen, die uns offensichtlich in die Misere gebracht haben.

- Die persönliche Vorbereitung auf eine wahrscheinliche Mega-Krise kommt zu kurz.
- Durch die exzessiven Schuldenstände werden künftige Generationen ihrer Existenzgrundlage beraubt.

Das entschuldigende Sprichwort, das meiste erledige sich sowieso von selbst, solange man nur genug Zeit verstreichen lässt, ist hier schlichtweg unangebracht. Wir wollen der ungleichen Informationsverteilung entgegenwirken und mit diesem Buch Ihr Interesse für die spannenden Zusammenhänge und Verquickungen entfachen. Das soll zweierlei Zielen dienen. Zum ersten werden Sie Hintergründe und Auslöser der derzeitigen Schulden- und Bankenkrise verstehen und künftig gelassener auf die Nachrichten reagieren, da Sie wissen weshalb die Krise derartige Auswüchse angenommen hat. Zum zweiten ist ein grundlegendes Verständnis der finanzsystematischen und wirtschaftlichen Funktionsweisen auch für die eigene finanzielle Situation hilfreich. Im Idealfall haben wir Sie am Ende soweit überzeugt, dass Sie selbst die Verbreitung dieser Informationen vorantreiben möchten. Dante Alighieri:

**»Der eine wartet, dass die Zeit
sich wandelt, der andere
packt sie kräftig an und handelt.«**

Am Ende des Buches werden Sie Abläufe, die weitgehend unbekannt sind, durchblicken und bewusster wahrnehmen. Sie werden die Unzulänglichkeiten unseres Finanzsystems erkennen und eingefahrene Weltbilder machen freien, neuen und unabhängigen Gedanken Platz.

12

Währungsgeschichte

14

Tauschmittelgeschäft

14

Edelmetalle

16

Schuldscheine

16

Goldstandard
und die Entstehung
von Fiatgeld

19

Buchgeld

23

Was ist Geld?

29

Geldsystem – Der geniale Coup

32

Geldschöpfung

36

Zentralbanken: sind sie
wirklich staatlich?

36

Europäische Zentralbank

37

Amerikanische Notenbank FED

39

Mindestreserve und die
Giralgeldschöpfung

42

Eigenkapitalquote

44

Staatsanleihen

46

Geldmenge

47

Zins und Zinseszins:
Fluch oder Segen?

54

Exponentielles
Wachstum von Schulden
und Guthaben

55

Wer profitiert und wer verliert?

58

Ohne Schulden kein
Wirtschaftswachstum

59

Konsequenz Inflation:
Unbesiegbares
Schreckgespenst?

59

Verlierer

60

Gewinner

FAZIT

— **Arm und Reich**
62

— **Die Euro-Krise**
68

— **Der Gesund-
heitsaspekt**
72

— **Das Ökosystem**
77

— **Ende oder
Neuanfang?**
82

Währungs- geschichte



»Früher war doch alles besser!« Wer kennt diesen Spruch nicht? Leider nimmt das Interesse für die Geschichte unseres Planeten trotz oder gerade wegen der rasanten technologischen Entwicklung, Reiz- und Informationsflut stetig ab. In einer multimedialen Simultanwelt ist die akribische Beschäftigung mit nur einem einzigen Thema kaum noch möglich. Glücklicherweise liegen aber gerade in der Vergangenheit viele Hinweise und Lösungen für eine Vielzahl von Problemen verborgen. Das trifft insbesondere für die Finanzwelt zu. Wir haben uns derart an die heutigen Zahlungsmittel, dem Papier- und Giralgeld gewöhnt, dass uns die Methoden vergangener Zeiten kaum vorstellbar erscheinen. Aus menschengeschichtlicher Sicht aber dauert die Existenz des Geldes in dessen heutiger Form nicht einmal ein kurzes Augenzwinkern.

Die Grundlage für das Verständnis unseres heutigen Finanz- und Geldsystems – und dessen Problematiken – liegt im Entwicklungsverlauf. Deshalb stellen wir dem Buch einen geschichtlichen Überblick über die vielfältigen Währungen der Menschheitsgeschichte voran.

Vom Jäger und Sammler zum hoch beschleunigten, mobilen, digitalen Weltmenschen.

Tauschmittelgeschäft

Den Grundstein der Entwicklung zum heutigen hochkomplexen Geldsystem legte vor tausenden Jahren der Tausch von Waren und Dienstleistungen.

Durch den Austausch von Waren gewährleisteten bereits Urvölker und frühe Hochkulturen den Anstieg ihres Lebensstandards. Ursprünglich waren die Menschen den gesamten Tag damit beschäftigt, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen und Kinder groß zu ziehen. Da dies in Familienclans sehr anstrengend war, bildeten sich, zur gegenseitigen Unterstützung und zum Schutze, Dorfgemeinschaften.

Die Einwohner besaßen verschiedene Fähigkeiten. Der Bäcker buk Brot. Der Fischer fischte und der Bauer molk Kühe und pflanzte den Weizen. Der Jäger jagte mit den Pfeilspitzen des Schmieds.

Der Spezialisierungsgrad der Arbeit war gering, das Angebot an Produkten begrenzt. Insbesondere Weizen und Vieh bestimmten den Wert der Waren, die getauscht wurden. Ebenso wichtig waren Holz, Salz und viele weitere Güter die zur Befriedigung der Grundbedürfnisse von Bedeutung waren.

Durch den Tausch der selbst produzierten Produkte konnten die Menschen überleben. In dieser sogenannten Naturalwirtschaft wurde das Tauschverhältnis gemäß Angebot und Nachfrage verhandelt. Trotzdem ergaben sich, wegen der abweichenden Beschaffenheit der Produkte, Probleme. (Siehe Abb. 1)

Wollte beispielsweise der Hufschmied einen Fisch erwerben, musste er sich einen Fischer suchen der gerade Bedarf an Hufeisen für sein Pferd hatte. Wollte der Bäcker Brot tauschen, musste er beispielsweise 20 Brote für ein Hufeisen des Schmieds aufbringen. Doch was machte der Schmied mit 20 Broten? Diese musste er nun weitertauschen um zu gewährleisten, dass sie nicht verdarben. Die-

ser Prozess war langwierig und anstrengend. Um den Handel und Austausch der Waren zu erleichtern und über längere Entfernungen zu gewährleisten, kristallisierten sich daher einfache, werthaltige Tauschgegenstände heraus – die Edelmetalle.

Edelmetalle

In den folgenden Jahrhunderten lösten Edelmetalle und Edelsteine die Güter als Tauschmittel ab. Vor allem Gold und Silber haben sich durch die Schmuck-Manufaktur seit Urzeiten als wertvolle Güter in unsere Wahrnehmung eingebrannt. Zudem waren sie einfacher zu transportieren und erheblich flexibler einsetzbar. Edelmetalle besitzen drei essenzielle Eigenschaften:

- sie sind unbegrenzt haltbar, sie rosten und korrodieren nicht.
- sie sind leicht zu verarbeiten und verformbar.
- sie sind, wie alle Edelmetalle und seltene Erden, nicht beliebig vermehrbar. Das bedeutet, eine industrielle Herstellung ist unmöglich.

Edelmetalle ermöglichten es den frühen Kulturen Güter aus allen Teilen der Welt zu erwerben. Selbst der einfache Bauer war im Rahmen dieses Fortschritts in der Lage, eine breite Produkt- und Dienstleistungspalette nachzufragen. (Siehe Abb. 2)

Man könnte dies als den Frühbeginn der Globalisierung bezeichnen. Als Wertmesser wurde nicht die Form sondern das Gewicht und Gehalt des Metalls herangezogen. Das ständige Wiegen war aber auf Dauer zu umständlich. Im Mittelalter wurde dann durch die Einführung des Münzprägerechts der Weg für nationale Währungen geebnet. Zwar waren es zunächst noch die Kaufleute persönlich, die Gold und Silber münzten – später jedoch übernahm der Staat das Münzprägerecht.

Gold und Silber sollten die beiden Edelmetalle sein, die sich zur Münzherstel-

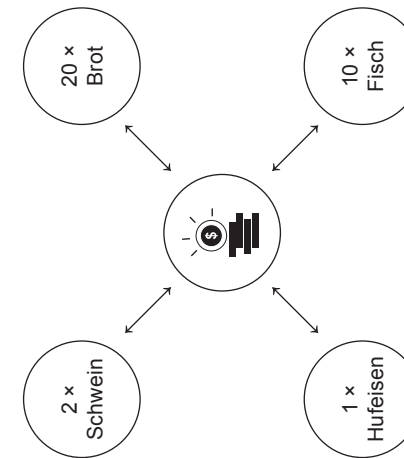


Abb. 2

Vereinfachter Tauschhandel durch Gold- und Silber als Tauschmedium.

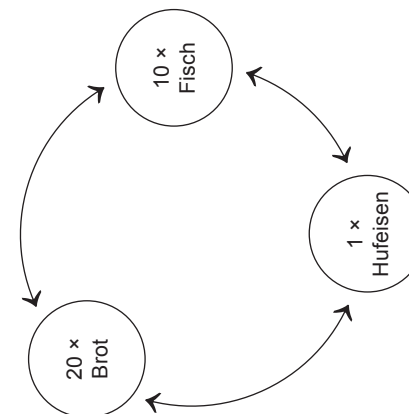


Abb. 1

Einfacher Tauschhandel.

lung durchsetzen. Für die Ermittlung des Wertes der Münze war weiterhin Gewicht und Edelmetallgehalt ausschlaggebend. *Dies gewährleistete die Messbarkeit, das endliche Angebot die Stabilität der Währung.* Die Reinheit der Münze wurde im Zeitverlauf von den Herausgebern immer wieder manipuliert. Andere, weniger reine Metalle wurden beigemischt. So konnte mit der gleichen Edelmetallmenge mehr Münzen produziert werden und somit faktisch mehr Leistung verlangt werden indem der Schlagschatz bspw. verdoppelt wurde. Die Bevölkerung wusste davon nichts.

Schuldscheine

Um die schweren Metalle und Münzen nicht ständig mitschleppen zu müssen und sich besser gegen Räuber zu schützen, wurden die ersten Schuldscheine auf den Markt gebracht – Versprechungen auf Edelmetalle.

Gold und Silber waren anfangs bei den Goldschieden und später in Banken gelagert und konnten gegen Vorlage der Papierscheine eingetauscht werden. (Siehe Abb. 3). Schon sehr bald wurden die Zettel mit den Versprechungen der Einfachheit halber frei gehandelt, ähnlich dem heutigen Papiergeld. Nicht selten vermehrten sich die Zettel inflationär – beinahe wie von Zauberhand. Bereits damals kündigten sich Frühformen der Geldentwertung an.

Das lag daran, dass die Banken bereits damals durch ihre Beobachtungen auf eine »geniale« Idee kamen. Sie hatten davon Kenntnis genommen, dass nur ein Bruchteil der Kaufleute und Händler die Schuldscheine tatsächlich wieder in Gold zurücktauschte, der Rest reichte den Schuldschein einfach weiter. Deshalb gaben sie für ein gelagertes Goldstück weitere, nicht gedeckte, Schuldscheine als Kredit in Umlauf. Das konnte natürlich immer nur so lange gut gehen, wie keiner den Schwindel bemerkte und viele Schuldschein-Besitzer plötzlich die Scheine in Gold zurücktauschen wollten (Siehe

Abb. 4). Diese Entwicklung ist deshalb erwähnenswert, weil sie starke Parallelen zur Jetzt-Zeit des Mindestreservesystems (Fractional Banking) aufweist, auf das wir später zu sprechen kommen werden. Um die Stabilität der Währung und damit der Preise zu gewährleisten, verständigte man sich auf einen fixen Gegenwert von Schuldscheinen zu Gold.

Pionierarbeit in Sachen Papiergeld leistete China. Erste Vorkommnisse datieren dort auf 2.500 Jahre v. Chr. In Europa wird die Einführung auf das Jahr 1492, dem Jahr der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus, geschätzt.

Goldstandard und die Entstehung von Fiatgeld

Nachdem sich Gold und Silber als Zahlungsmittel bewährt hatten und als Konsequenz der Schuldschein-Entwicklung, wurden diese als Gegenwert für Papiergeld benutzt. Die Scheine konnten also losgelöst von Gold zur Zahlung aufgebracht werden. Schon damals versuchten Staaten zu verhindern, dass private Goldschmiede Papiergeld ausstellten und ihren Gegenwert bei sich aufbewahrten, um Betrug vorzubeugen. Schließlich gestand man das Recht für die Ausgabe (Emission) von Papiergeld, der Geldschöpfung also, einzig und allein, so dachte man wenigstens, dem Staat zu. Großbritannien hatte zu Kolonialzeiten durch dessen Kolonien den weltumspannend größten Zugriff auf Edelmetalle, insbesondere auf Goldvorkommen. Das lag daran, dass Indien Kolonie Großbritanniens war. Somit kontrollierten die angelsächsischen Länder damals 90 Prozent der Goldproduktion und –Reserven. Großbritannien setzte durch, dass britisches Papiergeld nur noch durch Gold gedeckt werden konnte. Das bedeutete, dass für ausgegebenes Papier- und Münzgeld der gleiche

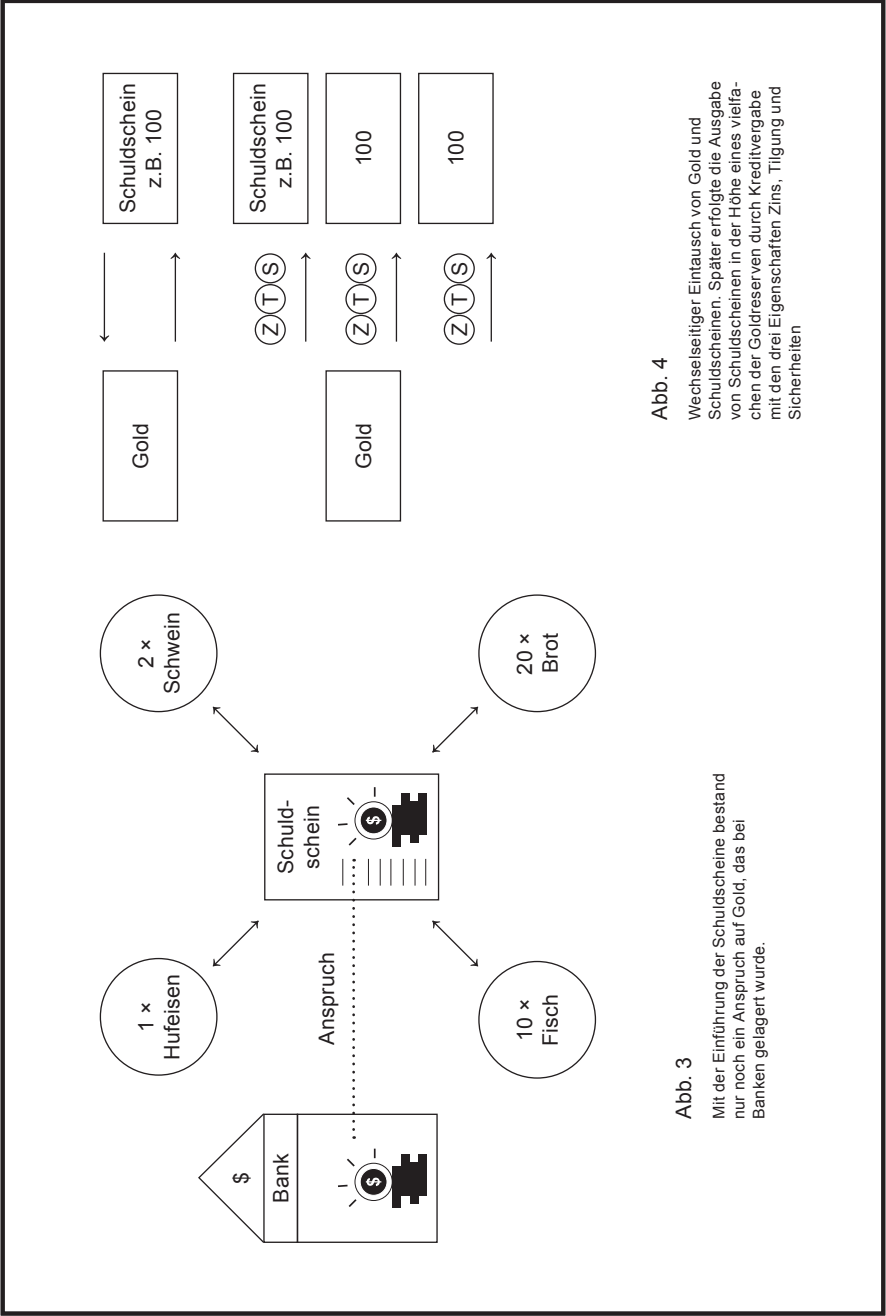


Abb. 3

Mit der Einführung der Schuldscheine bestand nur noch ein Anspruch auf Gold, das bei Banken gelagert wurde.

Abb. 4

Wechselseitiger Eintausch von Gold und Schuldscheinen. Später erfolgte die Ausgabe von Schuldscheinen in der Höhe eines Vielfachen der Goldreserven durch Kreditvergabe mit den drei Eigenschaften Zins, Tilgung und Sicherheiten

Gegenwert in Gold bei der Zentralbank hinterlegt sein sollte.

Man konnte also theoretisch sein Papiergeld jeden beliebigen Tag bei Banken in Gold umtauschen. Schließlich einigte man sich über Ländergrenzen hinweg auf Gold als Gegenwert für Papiergeld. Die Schuldscheinentwicklung wiederholte sich in abgewandelter Form. Durch weitere nicht durch Gold gedeckte Kreditvergabe seitens der Banken war ein immer geringerer Teil des umlaufenden Geldes durch das Edelmetall gedeckt. Heute spricht man auch von der *Goldkernwährung* – da nur noch ein kleiner Kern der gesamten Geldmenge tatsächlich durch Gold gedeckt war (Abb. 5). Dieses System ging trotzdem lange Zeit mehr oder weniger gut. Dies vor allem aus zwei Gründen: Zunächst war es gerade die Einführung des Zinses beim Geldverleih, der dafür sorgte, dass mehr Papiergeld verliehen wurde als Gegenwerte vorhanden waren, da der Zins bis zum heutigen

Tag beim Verleih des Geldes nicht mit erschaffen wird.

Außerdem waren und sind insbesondere kriegerische Auseinandersetzungen extrem kostenintensiv. Dadurch war von Zeit zu Zeit ein deutlicher Anstieg der Geldmenge seitens der Staaten erforderlich, um die Kriege – quasi mit der Geldpresse – zu finanzieren.

1944, kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der internationale Goldstandard dann durch das berühmte »Bretton Woods-System« abgelöst. *Dieses System schrieb feste Wechselkurse nahezu aller weltweit existierenden Währungen mit dem US-Dollar als Leitwährung vor.* Das heißt, dass beteiligte Währungen stets das gleiche Umtauschverhältnis zum US-Dollar verzeichneten. Im Gegensatz dazu handeln die Devisenmärkte heute bis zur vierten Stelle nach dem Komma! Auf die Gefahren und Probleme fester Wechselkurse, wollen wir hier nicht näher eingehen, da es

ein weiteres Buch füllen würde. Deshalb sei an dieser Stelle nur erwähnt, dass erst das System von »Bretton Woods« für die USA und den US-Dollar die Möglichkeit eröffnete eigene Schulden – denn nichts anderes ist Geld – durch das exzessive Drucken von Banknoten, quasi in die Welt zu exportieren. Zudem war es durch die Unterbewertung des US-Dollar möglich mehr Gegenleistung im Ausland zu verlangen. Eine ähnliche Situation kann heutzutage in China mit dessen künstlich unterbewerteten Währung Renminbi beobachtet werden.

Der US-Dollar musste aber weiterhin mit physischem Gold als Gegenwert hinterlegt sein. Dieses wurde dann »zur Sicherheit« in den USA aufbewahrt. Das Umtauschverhältnis wurde auf 35 USD für eine Unze Gold, ca. 31,1 Gramm, festgelegt. Man wähnte die Welt in der scheinbaren Sicherheit, alle nationalen Währungen seien weiterhin, zumindest indirekt, mit Gold hinterlegt. Diese geschichtliche Entwicklung machte den US-Dollar bis zum heutigen Tage zur Weltleitwährung. Die Lagerung und das Risiko übernahm die private Zentralbank in den USA, die Federal Reserve, kurz FED genannt. Natürlich war dieses System unkontrollierbar und es wurden wieder Kredite vergeben, die nicht durch Gold gedeckt waren indem die FED immer mehr Dollarnoten druckte. Die Nachfrage nach den Dollarnoten war und ist bis zum heutigen Tage durch das außerordentliche Privileg der USA, US-Dollar mussten weltweit als Reservewährung anerkannt werden (Bretton-Woods), gegeben.

Zwei parallele Ereignisse sollten dann letzten Endes auch dieses System zum Großteil vernichten. Zum einen stiegen durch den Vietnamkrieg die Rüstungskosten ins astronomische und die USA benötigten dringend »frisches« Geld, um den Krieg zu finanzieren. Zum anderen wollte der damalige französische Präsident, Charles de Gaulle, 1969 Frankreichs Dollarreserven in Gold einlösen, da er bezüglich der in der Realität hinterlegten Goldreserven misstrauisch geworden war. Letzteres lässt man heute als die offizielle Version verlauten. Damals hatte

das denselben Effekt wie heute ein so genannter Bank-Run. Wenn also eine Vielzahl der Bankkunden deren eingezahltes Geld auf einmal zurückverlangen hat eine Bank ernsthafte Probleme, da sie das Geld ihrer Kunden nur zu einem geringen Teil physisch vorrätig hat. Sie könnte in einem solchen Fall innerhalb eines Tages zahlungsunfähig werden. Im Fall der USA reichte es dann zu der Zeit schon aus, dass nur ein Kunde, nämlich Frankreich, sein Geld in Gold zurückverlangte, um für einen Auszahlungsstopp vonseiten der FED zu sorgen. Darum sah sich Präsident Richard Nixon im August 1971 »gezwungen«, den US-Dollar von seinem Gegenwert Gold abzukoppeln und das »Bretton-Woods-System« als für gescheitert zu erklären (Abb. 6 → S. 18). Im Endeffekt erteilte Präsident Nixon Zentral- und Geschäftsbanken auf der ganzen Welt die Erlaubnis unbegrenzt Geld aus dem Nichts zu schöpfen – die Deckung, wenngleich sie auch nur noch durch einen Bruchteil (Kern) vorhanden war, ging verloren. Der neue Begriff Fiatgeld, aus dem Lateinischen bezeichnenderweise mit »es sei« zu übersetzen, entstand; *ungedektes Papiergeld*.

Mit Fiatgeld besteht gegenüber den gelddruckenden Instanzen, den Zentralbanken, kein Anspruch mehr auf Einlösung in Gold oder Silber.

Anschließend wurde Fiatgeld per Gesetz zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt und als solches akzeptiert. Die bekanntesten Beispiele für Fiatgeld sind Euro und US-Dollar, von der jeweiligen Zentralbank emittiert. Das Münzprägerecht, das so genannte Münzregal, liegt im Euroraum nach wie vor bei den Nationalbanken, wie z.B. der deutschen Bundesbank. Allerdings sind Münzen heute nur noch eingeschränkt gesetzliches Zahlungsmittel und summieren sich nur auf einen Bruchteil der gesamten Papiergeldsumme.

Das ungedeckte Papiergeld, das Fiatgeld, ist die Hauptursache für die Bildung von Spekulationsblasen und Inflation, da es unbegrenzt erzeugt werden kann.

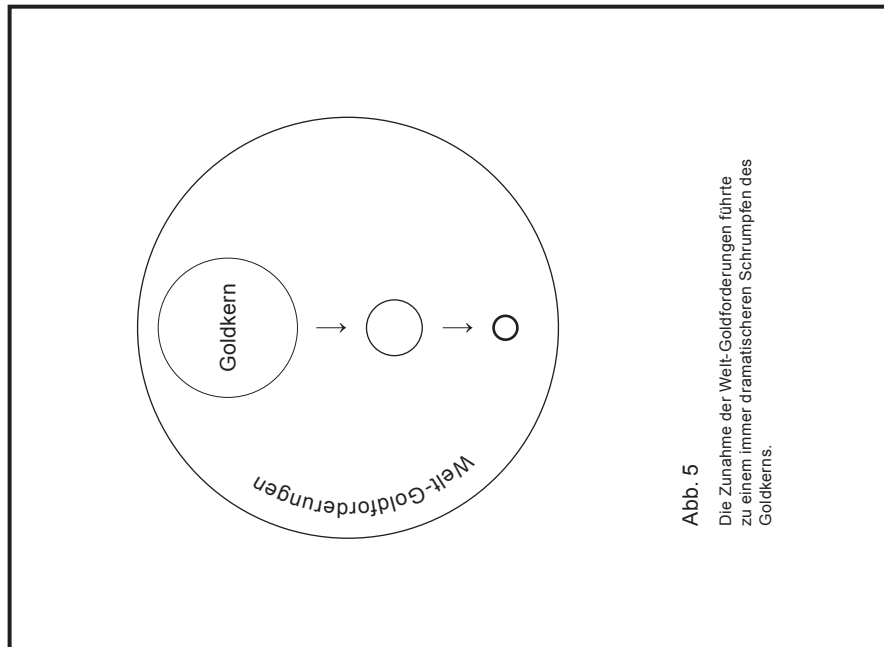


Abb. 5
Die Zunahme der Welt-Goldforderungen führte zu einem immer dramatischeren Schrumpfen des Goldkerns.

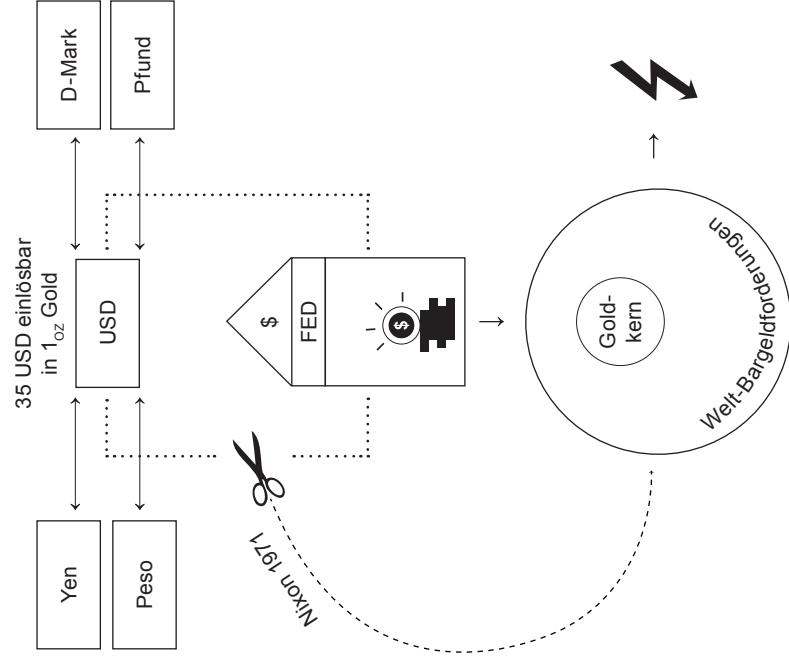


Abb. 6

Während des Bretton-Woods-Systems waren alle Währungen in US-Dollar eintauschbar. Der US-Dollar wiederum war vermeintlich durch in der amerikanischen Zentralbank eingelagertes Gold gesichert. Als der Goldkern auf ein Minimum zusammenschmolz, erklärte Nixon das Ende von Bretton-Woods und schnitt somit das Geld von der Absicherung durch Edelmetalle ab.

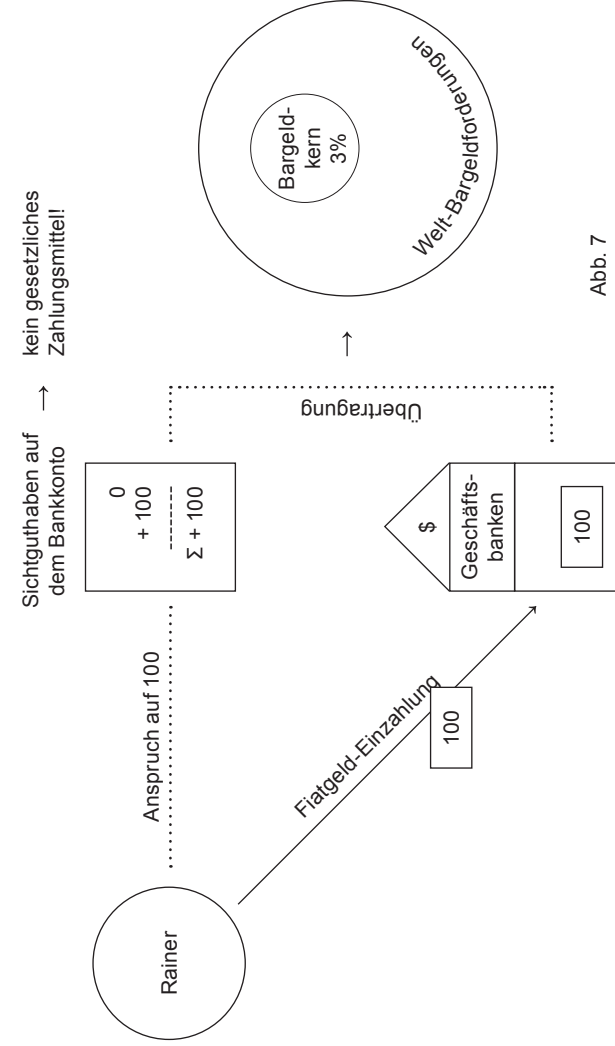


Abb. 7

Unser fiktiver Freund Rainer hat, nachdem er 100 Euro auf seinem Konto eingezahlt und die Bank den Betrag durch Übertragung auf dessen Bankkonto zu Sichtguthaben transformiert hat, nur noch einen Anspruch auf diese 100 Euro. Zugleich ist sein Bankguthaben kein gesetzliches Zahlungsmittel. Durch diese und andere Fehler unseres Geldsystems ist der Bargeldkern der Welt auf drei Prozent zusammengeschrumpfen.

Buchgeld

Buchgeld, auch Giral- oder Geschäftsbankengeld genannt, ist das Geld wie wir es heute kennen und die fragwürdige »Krone« der Geldmetamorphose.

Bei Buchgeld handelt es sich nur noch um einen Anspruch auf Bargeld bzw. Fiatgeld. Dieses Buchgeld wird erzeugt, wenn gedrucktes Geld, Zentralbankgeld, zur Bank gebracht und eingezahlt wird. Die Geschäftsbank transformiert dieses Geld in Sichtguthaben, also Giral- oder Buchgeld (Abb. 7 → S. 19). *Giralgeld entsteht aber auch durch Kreditvergabe.*

Damit stellt Buchgeld kein gesetzliches Zahlungsmittel dar und muss nicht als Zahlungsmittel angenommen werden. Im allgemeinen Zahlungsverkehr wird Buchgeld aber stillschweigend akzeptiert. Das ist wohl auch dem Umstand zu verdanken, dass die meisten Menschen darüber gar nicht informiert sind. Dies zu verinnerlichen ist dahingehend wichtig, als dies direkt die Giralgeldschöpfung die wir in einem der folgenden Kapitel behandeln, betrifft. Buchgeld existiert also als Bankguthaben auf einem Konto. *Anders gesagt, es ist eine Information auf einem EDV-gestützten System.* Kontoguthaben sind nichts weiter als Zahlen, gespeichert auf einem Computer. Die »Stabilität« der Währung ist nur dann gewährleistet, wenn die Menschen ihr vertrauen. Das birgt gewaltige Gefahren, deren wir uns heute gar nicht mehr bewusst sind, insbesondere die bereits erwähnten Bank-Runs. Sie erinnern sich sicherlich an den »Lehman-Crash« 2008. Damals versicherte uns die Regierung: »Ihre Einlagen sind nicht in Gefahr!« Es hat glücklicherweise geholfen, denn die Menschen haben die Banken und Bankautomaten nicht gestürmt und leer geräumt. Hätte die Regierung damals hinzugefügt, dass unsere Einlagen durch unser eigenes Steuergeld »gesichert« waren und sind, wäre es womöglich anders gekommen. Im Volksmund sagt man dazu auch linke Tasche – rechte Tasche. Schon der französische Philosoph Voltaire (1694–1778) räsionierte:

»Papiergeld kehrt früher oder später zu seinem inneren Wert zurück, Null.«

Zusammenfassung:

- Die erste Form andere Güter zu erwerben bestand im Tausch von Waren und Dienstleistungen.
- Dieses umständliche System wurde dann im Laufe der Zeit durch Edelmetalle als Tauschmedium ergänzt und vereinfacht.
- Aus Sicherheits- und Bequemlichkeitsgründen erweiterte man den Tauschhandel durch Edelmetalle um Versprechungen auf Edelmetalle – die Schuldscheine. Durch nicht mit Edelmetallen gedeckte Kreditvergabe verloren die Schuldscheine an Wert.
- In der Folge benannte man die Schuldscheine in Geldscheine bzw. Banknoten um, deren Gegenwert in Gold bei den staatlichen oder privaten Zentralbanken gelagert war. Erneut wurden nicht gedeckte Kredite vergeben. Insbesondere durch mit der Geldpresse finanzierte Kriege schmolz der Goldkern auf einen Bruchteil zusammen.
- Das 1944 eingeführte Bretton-Woods-System legte für nahezu alle Währungen weltweit einen festen Wechselkurs zum US-Dollar fest. Dieser war angeblich mit in der amerikanischen Zentralbank FED gelagertem Gold gedeckt.
- 1971 brach auch dieses System zusammen, die Weltstaaten blieben auf ihren Goldforderungen gegenüber der USA sitzen.
- Seither wird Geld gegenwertslos gedruckt, sogenanntes Fiatgeld.
- Mit Eintritt in das digitale Zeitalter wurden Buchungsvorgänge durch Computer stark erleichtert. Bei Banken eingezahltes Zentralbankgeld wird in Sichtguthaben transferiert, das kein gesetzliches Zahlungsmittel mehr darstellt.

Was ist Geld ?



Da Sie nun mit dem Entstehungs- und Entwicklungsverlauf der Währungsgeschichte vertraut sind, ist es einfacher die vom Geld ausgehende Überlegenheit gegenüber Waren zu verstehen – denn allein darin liegt bereits riesiges Konfliktpotential. Was ist denn nun eigentlich Geld? Es ist eines der essenziellen Begleiter unseres Alltags. Jeder möchte es, keiner kann ohne es und wer es hat will mehr davon. Gesetzliches Zahlungsmittel, sprich Banknoten oder eingeschränkt Münzen, hat mehrere Eigenschaften.

Geld kann:

- zum Konsum verwendet werden, als Tauschmittel fungieren und so im Wirtschaftskreislauf fließen
- nicht verderben und verursacht so gut wie keine Lagerkosten
- Wertaufbewahrungsmittel und somit Spekulationsmittel sein
- gegen Zins verliehen werden.

Das sind derart viele Charaktereigenschaften, dass allein daraus Verwirrung entstehen muss.

Bis heute existiert nicht einmal in der Wirtschaftswissenschaft eine eindeutige Definition von Geld! Besonders große Verwirrung herrscht um die bereits erwähnten Sichtguthaben und die Definition der Geldmenge.

Der eigentliche Sinn des Geldes, das geht auch aus der Entwicklungsgeschichte hervor, ist die Verwendung als Tauschmedium für Waren und Dienstleistungen. Damit der Wirtschaftskreislauf funktioniert, muss das Geld zirkulieren. Als guter Vergleich können der menschliche Körper und das in ihm zirkulierende Blut dienen. Gibt es eine Verstopfung kommt es zu Arteriosklerose, Schlaganfall oder Herzinfarkt (Abb. 8 → S. 25). Besser ausgedrückt hat es Édouard Daladier (1884–1970), französischer Ministerpräsident vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs:

»Das Geld spielt im Wirtschaftskörper dieselbe Rolle wie das Blut im Körper des Menschen. Soll der Körper seine verschiedenen Lebensfunktionen erfüllen, muss der Kreislauf des Blutes ungehemmt vor sich gehen. So ist es auch notwendig, dass das Geld umläuft, damit die allgemeine Beschäftigung zur Wirklichkeit werde.«

Die Frage weshalb das in der Wirtschaft so sein muss ist berechtigt. Geld kann ohne weitere Gefahr gespart bzw. gehortet (diesen Ausdruck hat Silvio Gesell eingeführt) werden, da es im Gegensatz zu Produkten weder verdirbt noch Lagerkosten verursacht. Folglich wird es dem Wirtschaftskreislauf entzogen und dieser dadurch gestört (Abb. 9 → S. 26).

Die Motivation dem Kreislauf Geld zu entziehen entsteht aus der Vermutung, zu einem späteren Zeitpunkt eine bessere Verwendung für das Geld zu haben – Spekulation also. Das hat weitreichende Folgen. Wird das Geld dem Kreislauf entzogen, fehlt dieser Teil in der Nachfrage. Stellen Sie sich folgendes Beispiel vor.

Ein 100 EUR Schein liefe in der Woche ein Mal um, d.h. er wechsle seinen Besitzer wöchentlich. Entscheidet sich nun ein Besitzer, den Schein zu horten, kann ihn jemand anderes auch nicht bekommen oder ausgeben. Auf das Jahr gese-

hen entstände so ein Nachfrageeinbruch von 100 EUR multipliziert mit 52 Wochen, also 5.200 EUR!

Die Folge: Die produzierenden Unternehmen müssen Einbußen verzeichnen die zu einem Umsatzeinbruch führen. Sie müssen Mitarbeiter entlassen, um nicht unterzugehen. Die Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung steigt. *Ein Wirtschafts-Infarkt sozusagen.* Damit das Geld in den Kreislauf zurück gelangt, führte man den Zins ein. Der Zins bewirkt, dass die Menschen das Geld zur Bank tragen und anlegen. Dort könnte es dann zur Kredit- bzw. Darlehensvergabe (z.B. für Investitionen) aufgewendet, sprich weiterverliehen werden. Der Zins wird gemeinhin als eine Art Prämie für den einstweiligen Liquiditätsverzicht verstanden.

Die langfristig destruktive Tendenz des Zinses sowie die Interventionen des Staates durch Verschuldung - also staatliche Nachfrage als Ausgleich zur fehlenden Nachfrage durch Sparen/Horten - werden wir in einem späteren Kapitel erläutern. Kurze Erwähnung verdient jedoch der Blick in die Vergangenheit - genauer gesagt in die Zeit der Tausch- und Naturalwirtschaft. Hatte man damals einen Sack Mehl verliehen, erhielt man auch einen Sack Mehl oder etwas Vergleichbares zurück – Zinsfrei also! Heute hat die Gier um sich gegriffen. Stammes- und Familienbande haben sich weitgehend aufgelöst und einer stetigen Individualisierung der Gesellschaft Platz gemacht. Jeder für sich, statt Alle für Alle. Bereits in der Spaltung des Wesenskerns des Geldes also, zum einen Tauschmittel und zum anderen Wertaufbewahrungs- also Spekulationsobjekt zu sein, schlummern schwere, ja gar unkalkulierbare Gefahren für die Stabilität einer Ökonomie.

Zusammenfassung:

- Geld besitzt viele widersprüchliche Eigenschaften:
- wird es verkonsumiert ist es Tauschmittel und zirkuliert gesund im Wirtschaftskreislauf.
- da es nicht verderblich ist und kaum Lagerkosten verursacht kann es aber auch – mit dem Motiv es später besser verwenden zu können bzw. später Gewinn zu erzielen – gehortet bzw. gespart werden. Der Wirtschaftskreislauf gerät ins Stocken und die Gesamtnachfrage bricht ein. Diese wird dann durch den Staat und sogenannte Konjunkturspritzen aufgefangen.

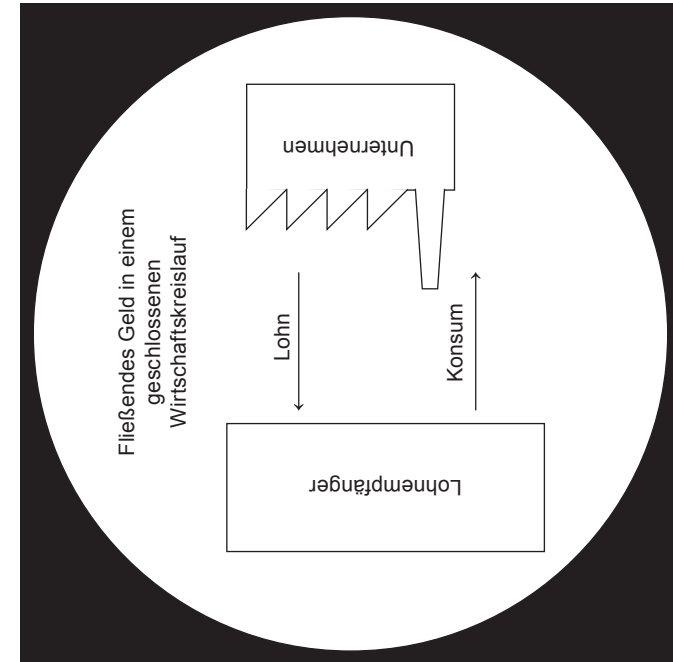


Abb. 8

Unternehmen zahlen Lohn. Die Lohnempfänger verkonsumieren ihn vollständig.

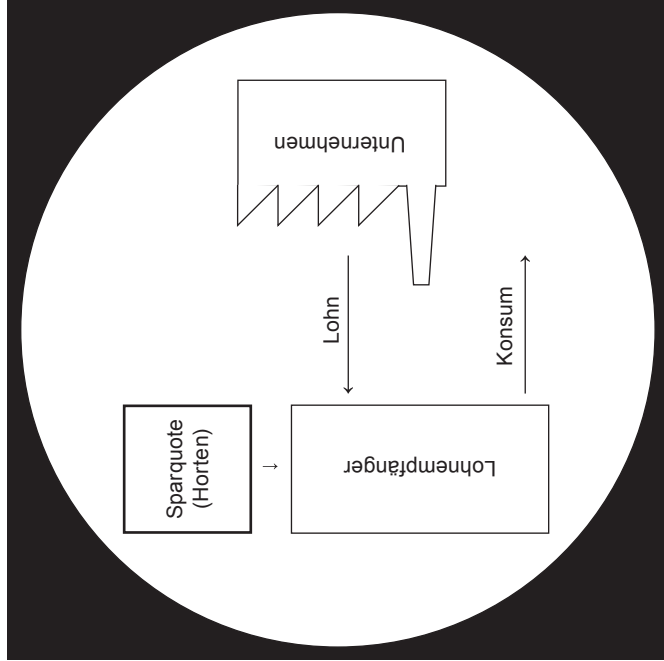


Abb. 9

Unternehmen zahlen Lohn, die Lohnempfänger konsumieren jedoch nur noch einen Teil, der andere Teil wird gespart. Es kommt zu einem Nachfrageeinbruch und einer volkswirtschaftlichen Rezession.

Geldsystem

–

Der geniale Coup



Anhand dieser – zugegebenermaßen etwas zuge-
spitzten – Überschrift möchten wir auf die Dringlichkeit des
Themas aufmerksam machen.

Vergegenwärtigen Sie sich, dass es keine neut-
rale Ausbildung über unser Geldsystem gibt. Weder in der
Schule noch an Universitäten werden die grundlegenden
Mechanismen und Abläufe, wie etwa die der Geldschöp-
fung, eingehend und kritisch betrachtet. Dass dies rein zu-
fällig vernachlässigt wird, ist zumindest infrage zu stellen.
Jeder kennt das Sprichwort: »Geld regiert die Welt.« Doch
wer regiert eigentlich das Geld?

**»Gib mir die Kontrolle über das Geld
einer Nation und es interessiert
mich nicht, wer dessen Gesetze macht.«**

Diese Ansicht vertrat Mayer Amschel Rothschild, der
Gründer der Rothschild-Banken-Dynastie, zu der auch die
FED gehört, bereits vor über 200 Jahren.

Die folgenden Seiten geben Ihnen einen Einblick in
die Hauptproblematiken des Geldsystems! Unserer Ansicht
nach sind das, neben dem überlegenen Wesen des Geldes,
noch deren weitere Vier:

- Geld wird nur durch Kreditvergabe erschaffen, ent-
steht also ausschließlich durch Schuld
- Das Monopol der Geldschöpfung liegt nicht in demo-
kratisch legitimerter, öffentlicher Hand
- Der Zins wird bei der Kreditvergabe nicht mit geschaffen
- Zins und Zinseszins erzwingen den Wachstumswahn
der Wirtschaft

Entgegen dem was uns allen gerne propagiert wird, ist we-
der ein Doktor in Mathematik noch ein wirtschaftswissen-
schaftliches Studium nötig um unser Geldsystem zu be-
greifen. Das kleine Einmaleins sowie das Addieren kleiner

natürlicher Zahlen genügt völlig. Womöglich ist es für den
logischen Denkprozess sogar hilfreich, nicht von der Lehr-
meinung indoktriniert worden zu sein.

Geldschöpfung (Zentralbankgeld)

Das Thema der Geldschöpfung ist ein äußerst delikates. Wir gehen davon aus, dass die Erzeugung und die Ausgabe von Geld ein Monopol der Zentralbanken ist. Leider stecken allein in diesem Satz mehrere Fehlannahmen. Erstens: private Geschäftsbanken haben die Möglichkeit, Geld aus dem Nichts zu erzeugen. Im Fachjargon spricht man von der sogenannten Giralgeldschöpfung, die wir dem Kapitel der Mindestreserve zugeordnet haben.

Zweitens sind die meisten Zentralbanken (z.B. Europäische Zentralbank) nicht demokratisch gewählt und legitimiert und zum Teil – wie wir später sehen werden – sogar privater Natur sind. Aber eins nach dem anderen. Als erstes befassen wir uns mit dem Thema der Geldschöpfung durch Zentralbanken. In Europa ist die Europäische Zentralbank mit Sitz in Frankfurt die einzige Instanz, die das rechtliche Monopol besitzt, gesetzliches Zahlungsmittel in Form von Papiergeld zu erzeugen.

Anhand zweier Beispiele werden Sie einen zugrundeliegenden Fehlmechanismus besser verstehen.

Nehmen wir an, Sie sind die einzige Bank auf der Welt und Rainer Zufall ist Ihr Kunde und will sich von Ihnen Geld leihen. Rainer möchte sich gerne 100 EUR bei Ihnen borgen um die flotte Kuh Elsa zu erstein, die er schon seit längerem im Auge hat, weil sie extra viel Milch gibt. Da Sie für das Ausfallrisiko aufkommt und für den Darlehenszeitraum auf das Geld verzichten müssen, möchten Sie gerne für den Service entlohnt werden. Wir nennen diese Rückvergütung Zins. Nehmen wir weiterhin an, Sie sind eine nette Bank und Rainer gibt an, das Geld innerhalb eines Jahres zurückzahlen. Als dingliche Sicherheit bietet er Ihnen seinen Kuhstall. Sie willigen ein und gewähren ihm

einen Zinssatz von fünf Prozent pro Jahr. Woher nimmt Rainer die fünf zusätzlichen Euro die er Ihnen zurückzahlen muss? Drei Fälle sind denkbar:

- Er muss sich erneut fünf Euro leihen.
- Er muss Wertschöpfung betreiben, indem er die fünf Euro erwirtschaftet.
- Er kann die fünf zusätzlichen Euro nicht auftreiben, ist zahlungsunfähig und verliert den Kuhstall an Sie, die Bank.

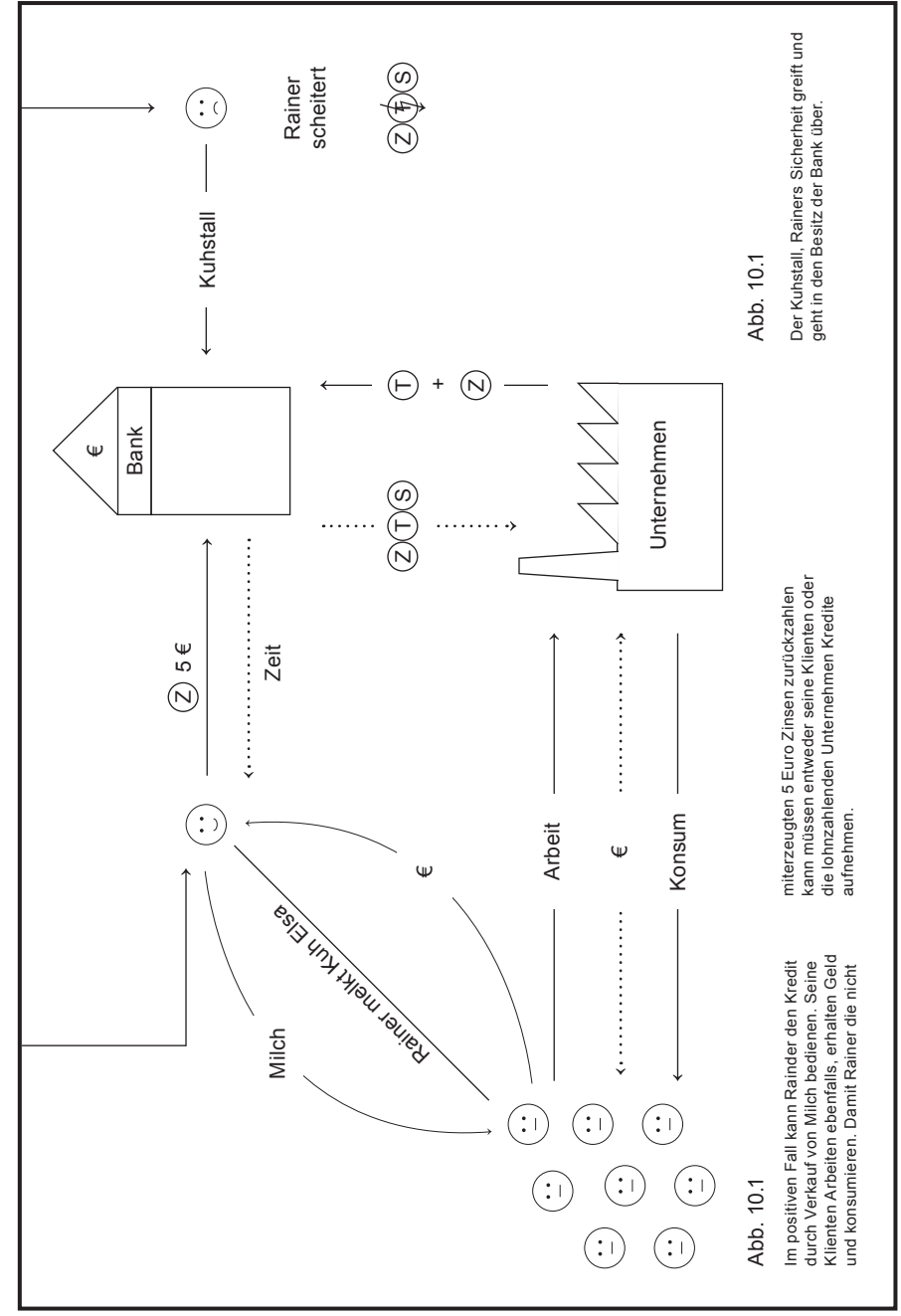
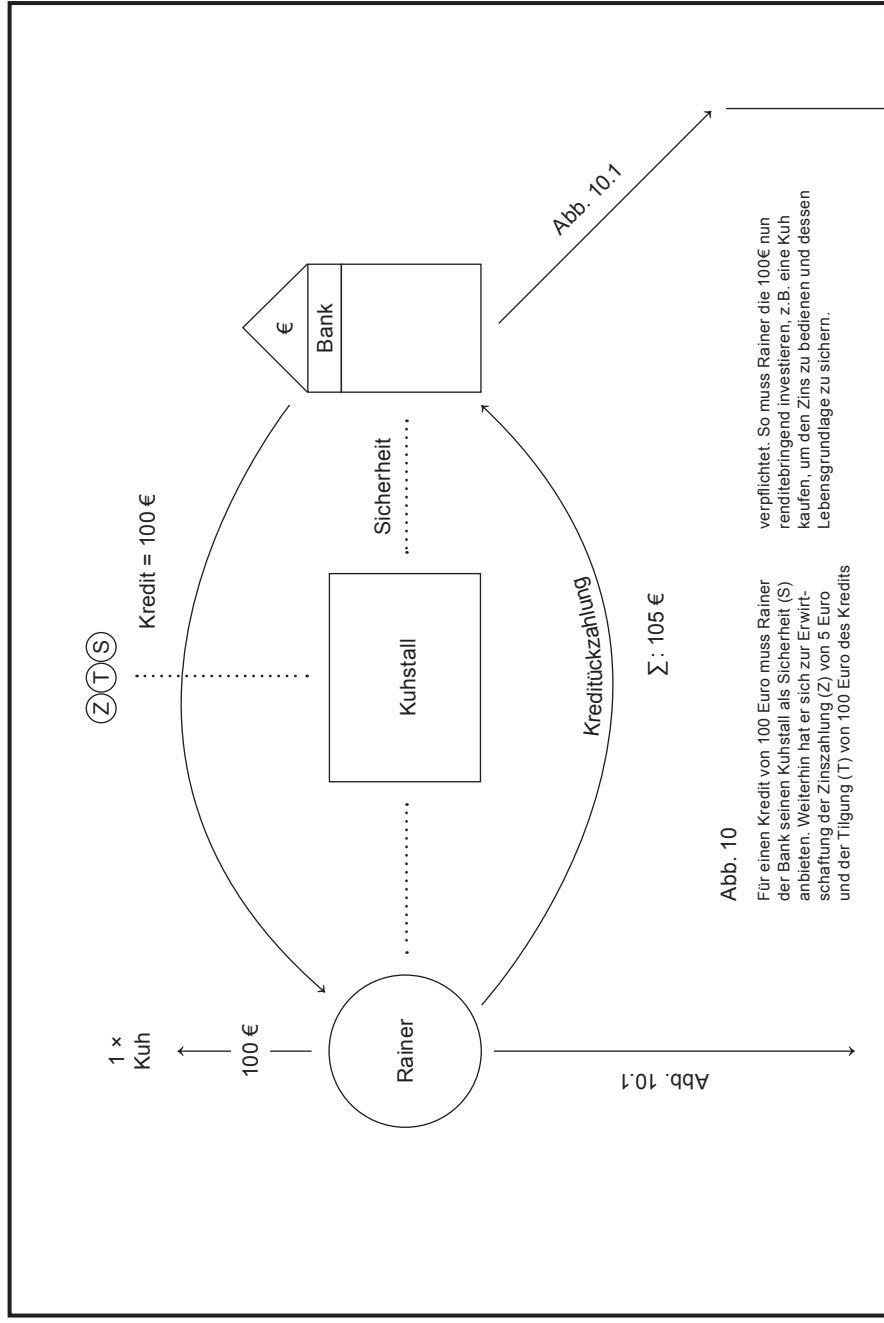
Im ersten Fall geht Rainer wieder zu Ihnen und bittet Sie um einen weiteren Kredit, damit er die fünf Euro begleichen kann. Sie müssen deshalb neues Geld drucken. Die Bank hat weiteres Geld geschaffen, das vorher nicht existiert hat und dem kein Gegenwert gegenüber steht! Scheint einfach und genial! Im zweiten Fall ist das Spiel etwas komplizierter, doch nicht weniger clever und profitabel für Sie als Bank.

Um die fünf zusätzlichen Euro zu erwirtschaften muss Rainer arbeiten. Er melkt Kuh Elsa und verkauft die gewonnene Milch. Aber woher nehmen die Käufer von Rainers bzw. Kuhl Elsas Milch eigentlich ihr Geld? Sie können es sich wieder entweder leihen oder erwirtschaften, doch am Anfang dieses Kreises stehen immer Sie, die Bank. Denn Geld wird ausschließlich durch Schuld erschaffen. Zudem besitzen Sie das Gelddruckmonopol, dessen Nachfrage schon allein dadurch gesichert ist, dass der Staat nur dieses als gesetzliches Zahlungsmittel, z.B. für Steuern, akzeptiert! Im dritten Fall gelingt es Rainer wieder das Geld zu erwirtschaften noch einen neuen Kredit aufzunehmen, er ist damit zahlungsunfähig – pleite. In diesem Fall greift seine dingliche Sicherheit; die Bank pfändet seinen Kuhstall. Zu Deutsch der Kuhstall geht in den Besitz der Bank über. Reicht das Geld aus dem Verkauf des Kuhstalls für die Rückzahlung des Kredits trotz-

dem nicht aus, muss Rainer entweder über einen Bürgen an das Geld kommen oder die private Insolvenz anmelden (Abb. 10 → S. 32). Weil dies ein so wichtiger Punkt ist, soll ein zweites Beispiel diesen Ablauf verdeutlichen. Jemand, der sich 100 EUR bei Ihnen zu fünf Prozent Zinsen leiht, muss nach einem Jahr 105 EUR zurückzahlen. Er hat also ein Jahr lang Zeit, diese fünf Euro zu beschaffen. Es leihen sich nun zehn Personen jeweils 100 EUR bei Ihnen. Sie als Zentralbank haben also 1.000 EUR gedruckt und verteilt. Nun vergeht ein Jahr und jeder muss Ihnen nun 105 EUR zurückzahlen. Insgesamt können Sie also 1.050 EUR erwarten. Die zusätzlichen 50 EUR wurden bei der Kreditvergabe aber nicht erzeugt. Folglich muss eine Person die Hälfte ihres Guthabens das Sie vorher ausgegeben haben verlieren, damit die anderen ihre Schuld zurückzahlen können. Da das Zahlungsmittel aber praktisch und lebensnotwendig ist, werden die wenigsten ihr geliehenes Geld zurückzahlen, sondern nur den Zins von fünf Euro bedienen, um weiterhin Geld zur Verfügung zu haben. Außerdem geben sie dem Wirtschaftskreislauf ja sehr wohl ständig neues Geld hinzu, nämlich immer dann, wenn jemand Geld benötigt. Ja selbst der Staat leiht sich Geld bei Ihnen und »bezahlt« mit Staatsanleihen, dessen Zinsen Sie abkassieren. Da stetig neues Geld und neue Güter hinzukommen bemerkt niemand, dass die ganze Welt bei Ihnen verschuldet ist. Das einzige Detail: Sie haben nur das Geld hergestellt, nicht aber die Waren und Dienstleistungen, die damit konsumiert werden. Trotzdem können Sie jemandem den Zugriff auf die Güter verschaffen, die ein anderer hergestellt hat.

Einen zentralen Fehler in einem verzinsenden Schuldgeldsystem stellt also die Tatsache dar, dass der Zins bei der Geldschöpfung nicht mitgeschöpft wird. Das bedeutet, dass für alle Zinsen die weltweit anfallen erneut Kredite (=Schulden) – wieder gegen Zins – aufgenommen werden müssen, um diese zu bezahlen oder besser gesagt abzulösen. Es entsteht eine Spirale die zur Folge hat, dass sich die Geldmenge, also Schulden, immer schneller, exponentiell, vermehrt. Jeder Geldschein, egal ob Euro, Dollar oder Pfund, stellt eine Schuld dar. Das heißt, er muss von irgend jemandem (Unternehmen, Organisation, Staat, Privatperson etc.) geborgt sein, sonst gäbe es ihn nicht! Das wiederum bedeutet, dass in unserem Schuldgeldsystem die Schuld (der Kredit) stets dem jeweiligen dazugehörigen Sachwert, der ja erst erarbeitet werden muss, vorausgeht! Das macht klar, dass die Schuld die eigentliche Machtbasis der Geldverleiher ist. Nicht das Geld regiert also die Welt, sondern die Schuld, die dem Geld zugrunde liegt. Geld entsteht also in unserem System ausschließlich durch mit Zins belasteter Kreditaufnahme und zwar von Anbeginn, beginnend bei den Zentralbanken. Im Fachjargon spricht man von kreditärer Geldschöpfung.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass jedem Euro, Dollar oder Renminbi an Kredit der gleiche Wert an Guthaben gegenüber steht! *Die einzige Möglichkeit Schulden abzubauen liegt darin, auf der Gegenseite denselben Guthabenbetrag zu streichen.* Die Rückzahlung von Schulden, entgegen dem was uns die Politik vorgaukelt, ist in einem Schuldgeldsystem – einem System in dem Geld ausschließlich durch Schulden entsteht - wegen der nicht miterzeugten Zinsmenge, unmöglich. Schafft es der eine, zwingt er dadurch einen anderen es nicht zu schaffen und dessen Sicherheiten zu verlieren. Das Thema der Geldschöpfung ist auch deshalb so sensibel, weil es weitreichende Konsequenzen hat. Wird nämlich zu viel Geld erzeugt, findet es keine Entsprechung mehr in der Realwirtschaft und wird folglich für spekulative Zwecke in Finanzmärkten ein-



gesetzt – der Ursprung des Casino-Kapitalismus. Die Geschäftsbanken sind dabei die Katalysatoren.

In diesem Kapitel haben wir die Erzeugung von Zentralbankgeld mit ihren weitreichenden Folgen behandelt. Deshalb lohnt sich ein Blick hinter die Kulissen der »Gelderzeuger«, denn nur gedrucktes Zentralbankgeld, sprich unsere Banknoten, gilt als gesetzliches Zahlungsmittel. Zusammenfassung:

- Geld entsteht ausschließlich durch Kreditaufnahme. Das bedeutet jeder Geldschein ist erst durch Schuldenaufnahme entstanden, sonst gäbe es ihn nicht.
- Zusätzlich ist der Kredit mit Zinsen belastet, die bei der Vergabe nicht mit geschöpft werden. Da der Zins bei der Rückzahlung somit immer fehlt, müssen unweigerlich und unaufhörlich neue Kredite vergeben, also Schulden aufgenommen werden. Die Rückzahlung aller Schulden ist gesamtwirtschaftlich damit unmöglich.
- Eine Schuldenspirale entsteht.
- Schuldenstreichung kann nur mit in gleichem Maße Guthabensstreichung einhergehen, da Schulden und Guthaben ein und dasselbe sind.
- Wird mehr Geld geschaffen als in der Realwirtschaft benötigt wird, steigen die Preise und die Überkapazitäten fließen in die spekulativen Finanzmärkte und bilden Blasen aus.

Zentralbanken – sind sie wirklich staatlich?

Bereits nach dem ersten Kapitel wird deutlich, welche enorme Macht in den Händen der Zentralbanken liegt. Sie lenken die Geldpolitik indem sie den sogenannten Leitzins – der Zins mit dem sich Geschäftsbanken bei der Zentralbank Geld

leihen können – sowie die Mindestreserve festlegen. In einem Währungsraum obliegt ihnen zusätzlich die wichtige Aufgabe für Währungsstabilität zu sorgen. Ein Verständnis für die Stabilität der Währung zu entwickeln ist eigentlich ganz simpel. Je mehr Geld, über seine Entsprechung in der Realwirtschaft hinaus in Umlauf gelangt, umso weniger ist das Geld wert. Das führt zu Kaufkraftverlust bzw. Preissteigerungen. Deshalb müssten Zentralbanken ständig bemüht sein, die Geldmenge dem Waren- und Dienstleistungsstrom, am Beispiel eines ausgewählten Warenkorbs etwa, der Realwirtschaft anzupassen. Das heißt, wenn die Wirtschaft wächst, müsste die Geldmenge entsprechend erhöht werden, schrumpft sie, müsste eine Geldmengenverknappung der Zentralbank folgen. Dann blieben die Preise und somit die Kaufkraft konstant. Man möchte deshalb annehmen, dass diese Institutionen öffentlicher Natur und dem Gemeinwohl verpflichtet wären und in einem demokratischen Prozess, also durch Wahlen, die Legitimation dafür erhalten hätten. Doch ist das die Realität?

Diese Frage erörtern wir an den beiden bekanntesten Institutionen. Der Europäischen Zentralbank in Europa und der Notenbank FED in den USA.

Die Europäische Zentralbank

Die EZB hat im Rahmen der Eurozone das Ziel ausgegeben, die Preissteigerungsrate auf zwei Prozent zu deckeln. Warum genau zwei Prozent angesetzt wurden, weiß eigentlich niemand, denn klar ist, dass bereits eine Inflationsrate von 0,01 Prozent für die Konsumenten einen Kaufkraftverlust darstellt.

Die Wenigsten wissen, dass die nationalen Notenbanken nicht an Weisungen nationaler Regierungen gebunden sind und einzig und allein der EZB unterstehen. Das macht klar, dass die EZB als ein Supranationales Organ über das Geld bestimmen kann und niemandem Rechenschaft schuldig ist. Deshalb lohnt ein Blick in den strukturellen Aufbau der EZB. Die beiden wichtigsten Beschlussorgane sind der EZB-Rat und der erweiterte Rat – ausführendes Or-

gan ist das EZB-Direktorium. Der EZB-Rat ist das höchste Beschlussorgan der EZB und besteht aus den 17 Notenbank-Präsidenten der Mitgliedsländer und den sechs Mitgliedern des Direktoriums.

Beim Direktorium handelt es sich nicht um ein demokratisch gewähltes Organ: Präsident, Vize-Präsident und vier weitere Mitglieder. Es wird lediglich vom EZB-Rat, der wiederum aus nicht gewählten Notenbank-Chefs der Mitgliedsländer besteht, für acht Jahre bestimmt. Demnach lässt man in den höheren Etagen der EZB leider Transparenz und Demokratie vermissen. Mario Draghi ist seit 2012 Präsident der EZB. Ein Blick in den Lebenslauf von Herrn Draghi offenbart, dass er zwischen 2004 und 2005 Vizepräsident der Investmentbank Goldman Sachs war – ein Interessenkonflikt ist zumindest nicht auszuschließen.

Es darf bezweifelt werden, ob sich ein nicht gewählter Rat und ein nicht gewähltes Direktorium – dessen Präsident aus einer der mächtigsten Banken der Welt kommt – wirklich im Interesse der breiten Bevölkerung handeln. Hier bedarf es eindeutig einer öffentlichen Debatte.

Die amerikanische Notenbank FED

Wer heutzutage sagt, dass die FED, entgegen dem allgemeinen Sprachgebrauch, keine staatliche Notenbank ist, wird teilweise noch immer als Verschwörungstheoretiker abgetan. Dabei ist die Sachlage eindeutig! Das Federal Reserve System ist eine private Institution, bzw. ein System privater Banken – das 1913 in einem Gesetz verabschiedet wurde, dem Federal Reserve Act.

Die drei privaten Haupteigentümer der FED sind die Citibank (Familie Rockefeller), die JP Morgan Chase & Co Bank (Familie Morgan), sowie die Chase Manhattan Bank, aber auch die Investmentbank Goldman Sachs ist stark vertreten. Das Gesetz wurde von Präsident Woodrow Wilson in wirtschaftlich höchst turbulenten Zeiten unterzeichnet. Die Abstimmung fand zwei Tage vor Weihnachten statt. Die meis-

ten Abgeordneten waren zu diesem Zeitpunkt aber bereits Zuhause bei Ihren Familien. Präsident Wilson war zuvor in einem äußerst fragwürdigen und noch immer sehr kontrovers diskutierten Wahlkampf an die Macht gekommen. Das Gelddruckrecht des US-Dollar wurde durch diesen Beschluss einer privaten Elite von Financiers zugestanden. Seither gibt es in den USA kein staatliches Geld mehr. Die staatliche United States Note wurde vor knapp einem Jahrhundert zur privaten Federal Reserve Note. Wunderbar veranschaulichen kann man sich dies anhand der beiden Dollar-Geldscheine. Die Abbildungen 11 (→ S. 36) und 12 (→ S. 36) zeigen: Die United States Note (11) und die Federal Reserve Note (12). Bei der genaueren Betrachtung der Federal Reserve Note wird auch schnell deutlich, dass es sich hierbei nicht um Geld handelt. Darauf steht geschrieben:

»This note is legal tender for all debts, public and private.«

Also dieser Schein ist gesetzliches Zahlungsmittel für alle privaten und öffentlichen Schulden. Von Geld aber keine Spur, denn die amerikanische Verfassung legt eindeutig fest, dass ausschließlich Gold und Silber Geld sind. Die ursprüngliche United States Note trägt noch den Schriftzug: »The United States of America will pay to the bearer on demand One Dollar«. Die Vereinigten Staaten zahlen dem Überbringer dieses Papiers einen US-Dollar. Ein US-Dollar ist in der amerikanischen Verfassung festgelegt auf eine Silbermünze des Gewichtes einer Unze. Bei den Federal Reserve Noten handelt es sich also eindeutig nicht um Geld. Augenscheinlich ist auch die Ähnlichkeit der Fed-Note zur staatlichen Note. Dies bestätigt das Offensichtliche: »Die Öffentlichkeit sollte keinen Verdacht schöpfen«.

Am Rande bemerkt: Der letzte US-Präsident, der es kurzzeitig schaffte das staatliche Geld wieder einzuführen war John F. Kennedy. Nachdem Kennedy am 4. Juni 1963 das

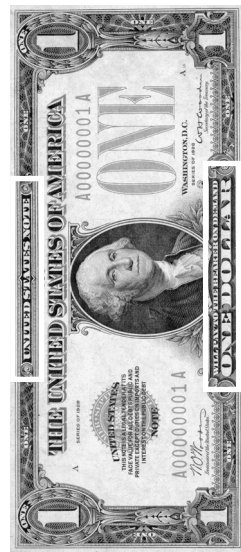


Abb. 11

Auf der ursprünglichen United States Note stand, dass dem Überbringer ein Dollar zu zahlen sei.



Abb. 12

Heute steht auf der Dollarnote nur noch, dass diese gesetzliches Zahlungsmittel für alle öffentlichen und privaten Schulden ist. Also keinen direkten Anspruch auf einen physischen Gegenwert darstellt, sondern höchstens als Schuldentilgung dient.

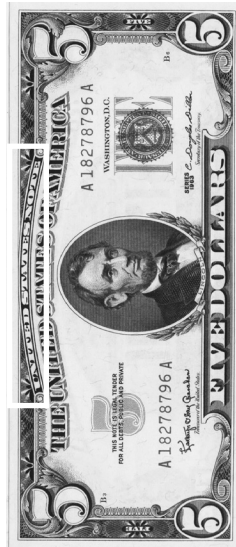


Abb. 13

Der einzige Präsident der es schaffte, das Geldmonopol kurzzeitig aufzuheben und es in staatliche Hände zu legen, war John F. Kennedy. Leider wurde er bald erschossen und nach seinem Tod fiel das Geldmonopol wieder der privaten FED zu.

präsidiale Dokument, die »executive order number 11.110« – die die »executive order number 10 289« (Federal Reserve Act) außer Kraft setzte – unterschrieb, verfügte der Präsident der USA wieder über die Hoheit der staatlichen Herstellung und Ausgabe von Geldnoten. Im November desselben Jahres wurde Kennedy der Legende nach, von einem Geisteskranken, ermordet. Der Nachfolger, Lyndon B. Johnson, nahm als 36. US-Präsident das staatliche Geld sofort vom Markt und kehrte zum privaten Federal Reserve Geld zurück.

Die Abbildung 13 zeigt die Fünfdollarnote mit dem ursprünglichen Schriftzug: »United States Note«.

Exkurs: Es gab noch nie so viele Goldman-Sachs Banker in der US-amerikanischen Regierung wie unter der Obama-Administration. Unter George W. Bush war sogar Henry Paulson, der zwischen 1999 und 2006 Vorsitzender von Goldman Sachs, also auch eine Weile Chef von Mario Draghi war, Finanzminister. »Die Zeit« betitelte dies treffend – »Die Goldmänner sind überall!« Aber auch der derzeitige Finanzminister Timothy Geithner steht dem in nichts nach, er war vor seinem Amtsantritt Präsident der FED von New York.

Leider ist der Euro dem US-Dollar diesbezüglich ebenbürtig. Auf dem Euro ist außer einer Zahlenreihenfolge und dem Copyright-Zeichen der Europäischen Zentralbank, das den Nachdruck von Geldscheinen verbietet, nichts weiter aufgedruckt.

Der einzige Unterschied zwischen Euro und US-Dollar besteht darin, dass der Dollar durch seinen Status als Weltreservewährung eine besondere Position hat und alle anderen Währungen hauptsächlich durch US-Dollar »abgesichert« sind. Etwa 75 Prozent der weltweiten Währung sind US-Dollar. Der Euro ist zu etwa 80 Prozent in US-Dollar abgesichert. In dem Fall einer starken Dollarentwertung würde dies also

auch alle anderen Währungen treffen, die durch US-Dollar abgesichert sind und wertlos verfielen. In einem solchen Fall wäre sämtliches US-Dollar-Papiergeld in den Tresoren der EZB oder der chinesischen Zentralbank auf einen Schlag viel weniger oder gar nichts mehr wert, obwohl einmal sachliche Gegenleistungen, Güter- bzw. Dienstleistungsexport, vorausgegangen waren. Schuldensexport wäre der passende Ausdruck.

Zusammenfassung:

- Die Unabhängigkeit vieler Zentralbanken ist aufgrund der dahinterstehenden privaten Interessen in Frage zu stellen.
- Viele Zentralbanken sind entgegen der allgemeinen Meinung nicht staatlich sondern privat. Diese Banken drucken also ihr eigenes Geld, das sie anschließend an den Staat verkaufen (durch Kreditgewährung).
- Durch den extremen weltumfassenden Schuldenexport, insbesondere während des Bretton-Woods-Systems, sind nahezu alle Währungen in US-Dollar abgesichert. Die Weltwirtschaft ist an das Wohle des US-Dollars gepfercht: Geht es der US-amerikanischen Wirtschaft schlecht fällt der US-Dollarkurs, dies zieht wiederum die Weltwirtschaft in Mitleidenschaft.

Mindestreserve und Giralgeldschöpfung

Private Geschäftsbanken können sich bei den Zentralbanken Geld leihen oder durch Einlagen der Kunden zu Geld kommen. Die Geschäftsbank kann dann Kredite im Wert eines vielfachen des vorhandenen Zentralbankgeldes in Form von Giralgeld vergeben. Geschäftsbanken fungieren dadurch als Multiplikatoren, die aus Zentralbankgeld

noch mehr Geld – in Form von Sichtguthaben (Giralgeld) erzeugen. Gibt also bereits die Zentralbank zu viel Geld aus, multiplizieren sich die Gefahren durch die Giralgeldschöpfung der Geschäftsbanken und die Störung des Kreislaufs wird zusätzlich verstärkt. Das kann dazu führen, dass weitere, noch größere Spekulationsblasen entstehen, weil diese enormen Geldmengen keine Entsprechung mehr in der Realwirtschaft finden. Dieser Vorgang wird im englischen als Fractional Banking System bezeichnet. Zu Deutsch: ein partielles- bzw. ein Mindestreserve-Bankensystem. Kurzer Rückblick: Die Problematik einer goldbasierten Währung hat gezeigt, dass Banken durch Kreditvergabe ein Vielfaches an (Schuld/ Geld)scheinen des tatsächlich mit Gold hinterlegten Wertes erzeugt haben – da nur wenige Kaufleute die Scheine in Gold zurücktauschten. Darin liegt die beeindruckende Parallele zum heutigen Geld- bzw. Fractional-Banking-System. Bevor wir zum Wesentlichen kommen ist die wichtige Begriffsunterscheidung der Mindestreserve zu erklären. Es gibt zwei unterschiedliche Typen:

- gesetzliche Mindestreserve
- banktechnische Mindestreserve

Unter gesetzlicher Mindestreserve versteht man Reserven, die von Geschäftsbanken auf Geheiß der Zentralbank bei dieser hinterlegt werden müssen. Sie werden verzinst, dadurch entsteht für die Geschäftsbank kein Verlust. Der gesetzliche Mindestreservesatz liegt in Europa bei einem Prozent der Geldmenge, die im Wesentlichen der Geldmenge M2 entspricht.

Die Geldmenge M2 wird definiert als Geldmenge M1 (Bargeldbestand + Sichtguthaben) plus Einlagen mit Laufzeit bis zu zwei Jahren und Einlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist bis zu drei Monaten. Die Berechnungsbasis für die Reserven sind zum einen die Verbindlichkeiten der Geschäftsbanken gegenüber den Bankkunden, sprich deren angelegte und deponierte Beträge, und zum anderen die Kreditverpflichtungen gegenüber der Zentralbank. Die angelegten Beträge der Sparer sollten dazu dienen, weiterverliehen

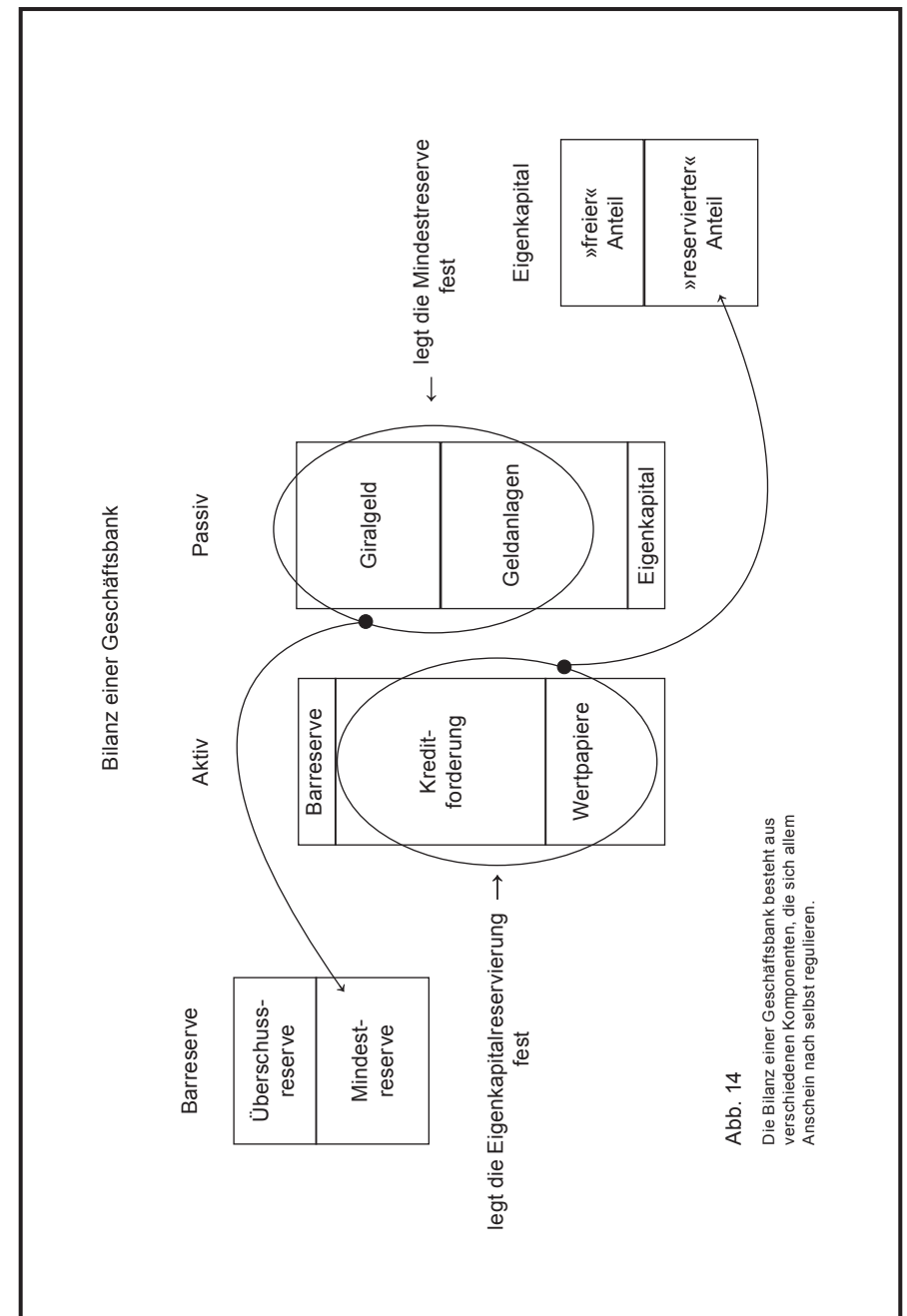
zu werden und so den entstehenden Nachfrageausfall zu kompensieren.

Die gesetzliche Mindestreserve beschränkt somit die Giralgeldschöpfung der privaten Geschäftsbanken. Diese können in der Eurozone aus einem einzigen Euro Zentralbankgeld maximal das hundertfache an Sichtguthaben, also 99 EUR Giralgeld, erzeugen. Dies geschieht mittels Kreditvergabe. Durch ein Prozent eingelegtes Zentralbankgeld werden maximal weitere 99 Prozent als Buchgeld auf den Konten der Kreditnehmer gutgeschrieben. Diese Kredite müssen selbstverständlich mit dinglichen Sicherheiten (Haus, Wertpapiere etc.) hinterlegt, sprich »abgesichert« sein.

Kann der Kredit nicht mehr getilgt werden, ginge in unserem Beispiel Rainers Kuhstall in den Besitz der Bank über. Fragwürdig ist aber, mit welcher Legitimation die Geschäftsbank zu diesem Sachwert kommt, denn Sie hat aus dem Nichts Geld erzeugt das, jedenfalls theoretisch, nicht gesetzliches Zahlungsmittel ist.

Unter der Regelung der banktechnischen Mindestreserve versteht man den Bargeldbestand, also Zentralbankgeld, den die Geschäftsbank hält, um die Bargeldabhebungen zu gewährleisten. Sie bezieht sich auf die Sichteinlagen der Kunden, die darauf täglich vollen Zugriff haben.

Diese banktechnische Mindestreserve an Zentralbankgeld müsste deshalb 100 Prozent der Sichteinlagen betragen um reibungslose Bargeldabhebungen auch in Krisenzeiten zu verkraften. Sie dürften nicht weiterverliehen werden. Da die Höhe der Reserve jedoch durch die Geschäftsbank selbst festgelegt wird, schauen wir hier noch einmal genauer hin. Die Banken verfügen über Erfahrungswerte der durchschnittlichen Beträge, die täglich in bar abgehoben werden. Auf Grundlage dieser Erfahrungswerte sind die Geschäftsbanken in der Lage Giralgeldschöpfung im Sinne der gesetzlichen Mindestreserve zu betreiben. Wenn wir der Einfachheit halber davon ausgehen, dass die täglichen Barabhebungen um eine Quote von zehn Prozent schwanken, lägen die restlichen 90 Prozent »nutzlos« in den Tresoren der Banken, gra-



fisch durch die sogenannte Überschussreserve dargestellt (Abb. 14 → S. 39). Plant die Bank eine Sicherheitsmarge von weiteren 10 Prozent ein, können auf Basis von 20 Prozent immer noch 80 Prozent als Kredite wiederverliehen werden. Ein wesentlicher Gesichtspunkt, der diesen Vorgang rechtlich erst ermöglicht ist in der Tatsache zu sehen, dass im Moment der Bareinzahlung das Zentralbankgeld in den Besitz der Geschäftsbank übergeht.

Diese kann dann mit einem kleinen Sockel (im Beispiel 1/5) zusätzliches Sichtguthaben schaffen (im Beispiel 4/5 bzw. das Fünffache!). In der Realität wirkt nach Abzug aller Reserveposten ein Multiplikator-Faktor von ca. Zehn. Das bedeutet, dass ca. zehn Prozent Reserven und Eigenkapital gehalten werden. Der Rest, 90 Prozent, wird aus dem Nichts - gegenwertlos - , durch die privaten Geschäftsbanken in Form von Krediten vergeben (Abb. 15). Kurz und knapp:

»Banken kaufen die Welt, mit aus dem Nichts geschöpftem Geld«

Das Fractional Banking System der Mindestreserve birgt eine weitere große Problematik. Verlieren die Anleger das Vertrauen in das System, droht ein Bank-Run; eine große Zahl an Bankkunden verlangt Ihr Geld zurück. Die Banken wären in diesem Szenario sehr schnell zahlungsunfähig, da sie – wie erklärt – nur über einen Bruchteil des ausgegebenen Geldes in Zentralbankgeld verfügen. Zu einem Bankrott der Banken muss es dennoch nicht zwangsläufig kommen. Wahrscheinlicher sind Bankschließungen, die sogenannten »Bank-Holidays « (wie z.B. im März 2013 in Zypern), bis neues Zentralbankgeld angeliefert wird oder sich die Lage wieder beruhigt hat.

Die Giralgelderzeugung wird zusätzlich begrenzt, denn es muss ein bestimmtes Verhältnis zwischen vergebenen Krediten und der Eigenkapitalquote der Geschäftsbanken herrschen. Zusammenfassung:

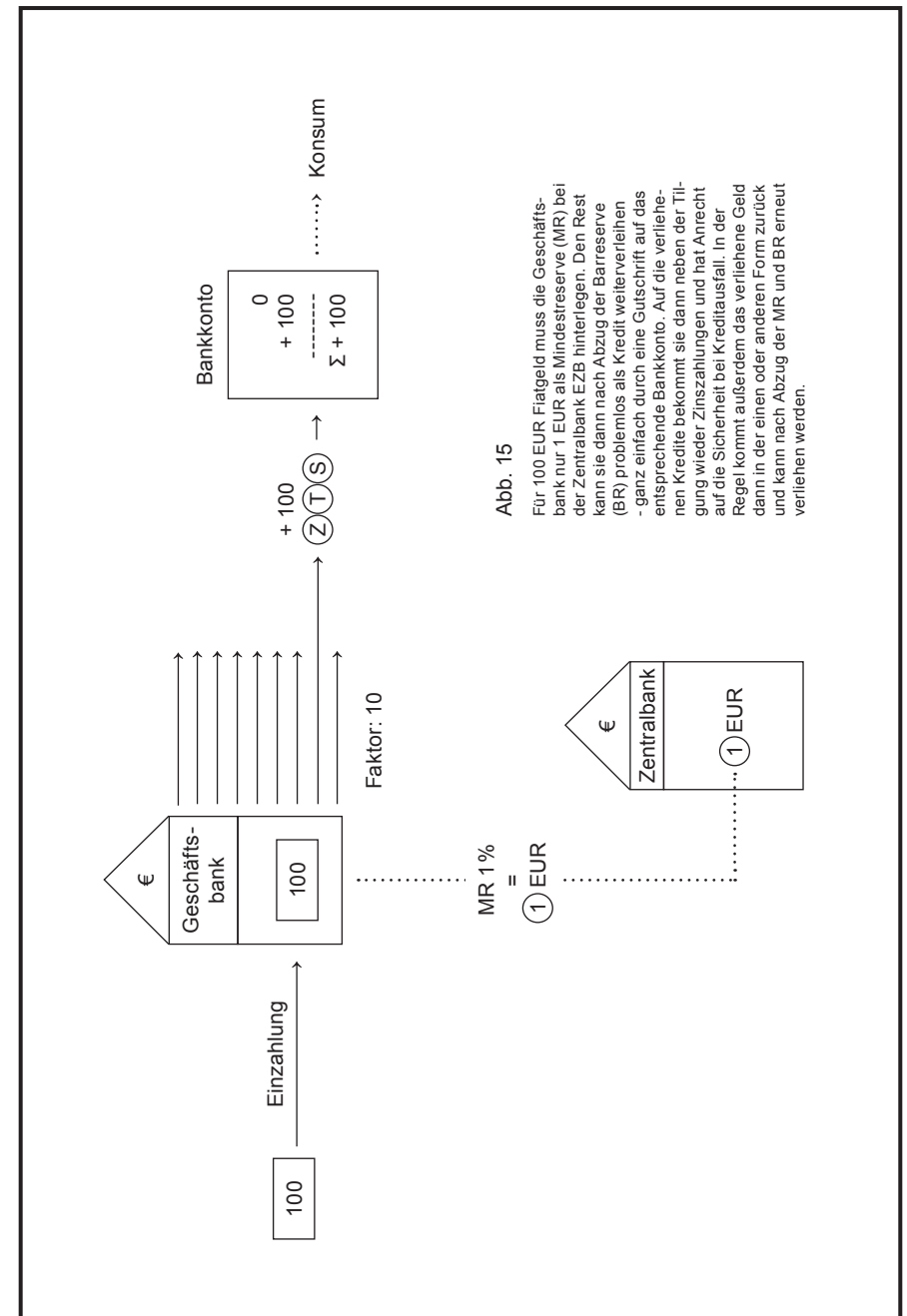
- Privatbanken schaffen durch Kreditvergabe ebenso Geld aus dem Nichts, die sogenannte Giralgeldschöpfung. Basis sind die gesetzliche und banktechnische Mindestreserve. Der durchschnittliche Faktor beträgt mehr als Zehn.
- Im Moment der Einzahlung von Bar-, also Zentralbankgeld, geht dieses noch gesetzliche Zahlungsmittel in den Besitz der Bank über. Dort wird es übertragen in Buchgeld, das kein gesetzliches Zahlungsmittel mehr darstellt.

Eigenkapitalquote

Neben dem Mindestreservesatz war, insbesondere im Rahmen der »Stresstests« der Geschäftsbanken, auch von der Eigenkapitalquote die Rede. Eigenkapital unterscheidet sich grundlegend von der Mindestreserve. Es ist aber eine zusätzliche Beschränkung der Giralgeldschöpfung für die Geschäftsbanken.

Wir möchten den Unterschied anhand einer Abbildung verdeutlichen (Abb. 14 → S. 39). Es wird deutlich, dass sich die Mindestreserve nur auf das angelegte, bzw. deponierte Geld der Kunden, sprich der Passivseite der Bank, bezieht. In der Bilanzsprache ist die Passivseite durch Verbindlichkeiten des Schuldners gegenüber dem Gläubiger charakterisiert. Für die Banken sind angelegte Gelder, die Guthaben der Kunden (Konzerne, Unternehmen, Privatpersonen oder andere Banken), Verbindlichkeiten. Dieser Betrag legt die Mindestreserve fest. D.h. die Bank muss davon ein Prozent bar bei der Zentralbank vorhalten. Hier spricht man von der Barreserve, die sich aus Mindestreserve und etwaiger Überschussreserve, also im Wesentlichen der banktechnischen Mindestreserve, an Bargeld zusammensetzt.

Auf der Aktivseite der Bilanzen befinden sich die Forderungen gegenüber Kunden in Form von Krediten und Wertpa-



pieren. Dieser Anteil legt den Eigenkapitalanteil fest. Eigenkapital setzt sich aus zwei Hauptblöcken zusammen. Dem haftenden Eigenkapital, also eingezahltem Eigenkapital, Gebäude und Inventar, Rücklagen und Gewinne – sogenanntes Kernkapital und Ergänzungskapital und Drittrangmittel, also anteiligem Gewinn und kurzfristigen Verbindlichkeiten. Laut durchgeführtem »Stresstest« war die Eigenkapitalquote bei fast allen großen europäischen Banken viel zu gering, obwohl auch hier lag die Anforderung aberwitzig niedrig bei zwei Prozent. Darin liegt auch der Grund der Überarbeitung der Eigenkapital-Regelungen und der sukzessiven Anhebung auf sieben Prozent bis 2019, die Anfang 2013 in Kraft traten.

Das Eigenkapitalproblem der Banken ist simpel. Wenn Kreditnehmer ausfallen, wie durch die Subprime-Krise in den USA, als Kredite an jedermann – egal wie schlecht die Bonität war – ausgegeben wurden, oder die Bewertung von Aktien plötzlich dramatisch fällt, reicht das Eigenkapital der Banken nicht mehr aus, um den Verlust zu kompensieren. Damit müsste sie Bankrott anmelden, würde ihnen der jeweilige Staat nicht mit Steuergeldern unter die Arme greifen.

Zusammenfassung:

- Die Eigenkapitalquote begrenzt die Giralgeldschöpfung zusätzlich, sie liegt jedoch nur bei zwei Prozent.

Staatsanleihen

Staaten finanzieren sich über die Ausgabe von Staatsanleihen. Anleihen sind Schuldverschreibungen. Durch Kauf eines solchen Papiers borgt man dem Staat Geld. Die zu erwartenden Zinsen sind abhängig von der Kreditwürdigkeit (sog. Bonität) des Landes, die hauptsächlich aus Schuldenstand, Stabilität und Haushaltslage des Landes ermittelt wird.

Es sind die drei umstrittenen US-amerikanischen privaten Rating-Agentu-

ren Moodys, Fitch und Standard&Poors, die das Zahlenwerk erstellen. Sie beeinflussen Änderungen der Bonität, also direkt den Zinssatz der Staatsanleihen der betreffenden Länder.

Exkurs: Rainer Zufall erwirbt auf dem Anleihenmarkt eine deutsche Staatsanleihe mit dreijähriger Laufzeit. Als sichere Anlage verspricht sie ihm 2 Prozent Zinsen pro Jahr. Rainer, der ja auch Kuh Elsa durchfüttern muss, denkt – 2 Prozent sind besser als gar nichts. Eines ruhigen Abends, nachdem Rainer den Stall ausgemistet und sich zu Feierabend-Bier niedergelassen hat kommt er ins Grübeln. Er stellt sich die Frage: »Woher nimmt der Staat das Geld um mir meine Zinsen zu zahlen?« Der Flaschengeist flüstert ihm zu: »Aus den Steuereinnahmen des Volkes natürlich, du alter Bauer!« Rainer macht das stutzig: »Aber das Volk bin doch ich!« Der wissende Flaschengeist schreit Rainer ins Ohr: »Deshalb bist du ja auch der Bürger Rainer! Du bist gleichzeitig Gläubiger, Schuldner und bürgst für deine eigenen Zinsen.« Das haut Rainer fast vom Hocker. Er zahlt sich als Besitzer einer Staatsanleihe seine Zinsen also selbst. Für alle Nicht-Besitzer einer Staatsanleihe sieht es noch schlechter aus. Sie dürfen lediglich für die Zinsen der anderen bürgen und per Steuer bezahlen (Abb. 16).

Der Handlungsspielraum der Regierung für die Verwendung der übrigen Staatsausgaben wird durch den Schuldendienst zunehmend eingeschränkt. Ließe man die Inflation – den Kaufkraftverlust – außen vor, wäre das durchaus ein lohnendes Geschäft. Beträgt aber die tatsächliche Inflation mehr als zwei Prozent dann ist der Kauf von Staatsanleihen, beispielsweise deutsche Staatsanleihen – die meist unter zwei Prozent verzinst wurden, trotzdem ein Verlustgeschäft! Selbst die offiziellen Zahlen der Inflation befinden sich meist über zwei Prozent, sodass Rainer in unserem

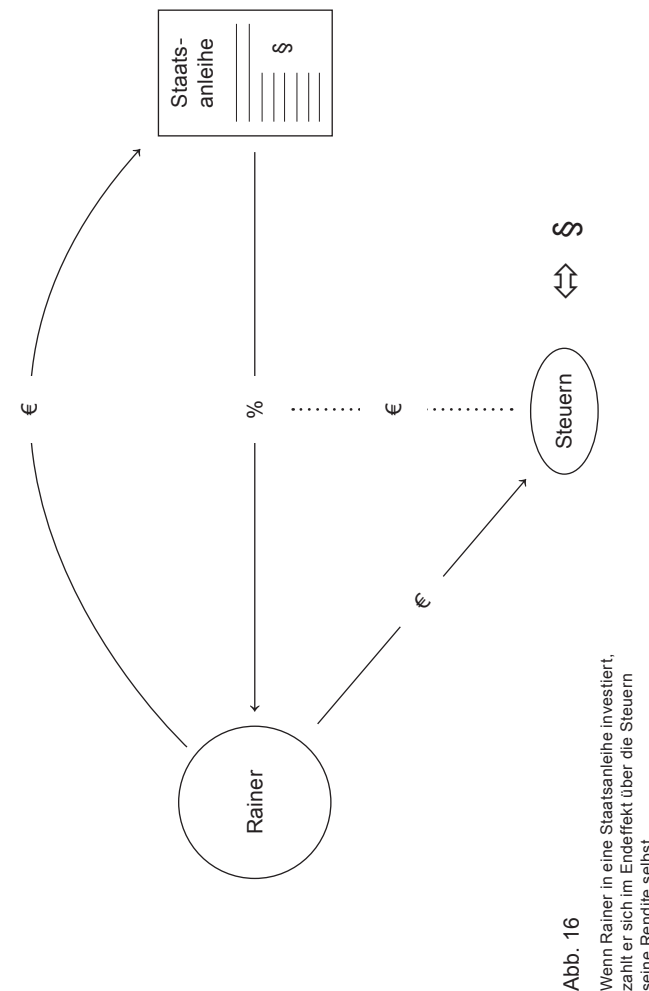


Abb. 16

Wenn Rainer in eine Staatsanleihe investiert, zahlt er sich im Endeffekt über die Steuern seine Rendite selbst.

Beispiel einen realen Kaufkraftverlust beklagen müsste.

Kauft er z. B. eine Staatsanleihe mit einjähriger Laufzeit für 100 EUR Nominalwert würde er nach einem Jahr 102 EUR zurückerhalten. Beläuft sich die Inflation im selben Zeitraum auf drei Prozent, dann sind 100 EUR nach Ablauf der Zeit nur noch 97 EUR wert, Rainer kann anschließend durch die erlittene Inflation nur noch für 99 EUR einkaufen, obwohl er 100 EUR verliehen hat.

Die Geschäftsbanken auf der anderen Seite haben es da wesentlich einfacher und gewinnen, wenn sie sich Staatspapiere kaufen. Diese können sie dann bei der Zentralbank als Sicherheit hinterlegen und sich zusätzliches Zentralbankgeld leihen, welches sie dann wiederum – zum Beispiel an die Staaten – weiterverleihen können. Der Zinssatz zu dem sich Banken in Europa Geld bei der EZB borgen können, der sogenannte Leitzins, beträgt Stand Heute nur noch 0,25 Prozent. Die EZB hat ihre expansive Geldpolitik also komplett der US-amerikanischen, besser gesagt der Fed, angepasst. Anschließend leihen Privatbanken, durch den Kauf von Staatsanleihen, den Staaten Geld. Sie sind die größten Financiers der Staaten. Dies geschieht zu einem Zinssatz, der landesunterschiedlich ist, aber deutlich über dem Leitzins liegt. Private Geschäftsbanken verfügen über ca. 50 bis 60 Prozent aller Staatsanleihen und sind damit die größten Gläubiger des Staates. Die Versicherungsindustrie (insbesondere Lebensversicherungen) garantieren gewisse »sichere« Renditen und investieren deshalb im großen Stil in Staatsanleihen innerhalb der Portfolios. Diese summieren sich auf ca. 30 bis 35 Prozent. Auch an dieser Stelle ist unsere Aufmerksamkeit gefragt, denn es entstehen Verquickungen von Staat und Banken- und Versicherungswirtschaft und daraus können Zustände resultieren. So garantieren Banken und Versicherungen zum Beispiel weiterhin den Ankauf deutscher Staatsanleihen, wenn der Bund im Gegenzug

die Steuern im Banken- und Versicherungswesen senkt oder bestimmte regulierende Gesetze lockert. Die privaten Haushalte und Unternehmen hingegen halten weniger als 10 Prozent aller sich im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen der Staaten.

Haben Sie sich eigentlich schon einmal gefragt warum die Zentralbank den Staaten das Geld nicht einfach direkt leiht? Zusammenfassung:

- Staaten refinanzieren sich über die Emission von Staatsanleihen. Der Großteil wird von privaten Banken und Versicherungen gekauft und gehalten. Verquickungen zwischen Staat und Privatwirtschaft sind möglich.
- Private Rating-Agenturen bestimmen über die Bonitätsbewertung von Staaten, das hat Auswirkungen auf die Zinssätze zu denen sie sich refinanzieren. Die Refinanzierung erfolgt jedoch größtenteils durch die privaten Banken, die sich das Geld wiederum wesentlich günstiger bei der Zentralbank leihen oder schlicht durch Buchung (Bilanzverlängerung) selbst schöpfen.

Geldmenge

Die EZB hat durch den Aufkauf von Anleihen maroder Euroländer in jüngster Vergangenheit Staaten direkt vor der Pleite bewahrt. Die Euro-Geldmenge wurde Mitte 2012 in Sekundenschnelle um rund eine halbe Billion Euro erhöht. Dabei ist zu bedenken, dass bei Geldschöpfung der Zentralbank immer nur der Betrag geschöpft – bzw. gedruckt wird, der später als Mindestreserve der Geschäftsbanken fungiert. Auf die Euro-Krise gehen wir später noch gesondert ein. Nicht weniger problematisch ist die Verwendung von Staatsanleihen als Sicherheit.

Eine Geschäftsbank erwirbt spani-

sche Staatsanleihen mit zehnjähriger Laufzeit. Dafür erhält sie eine Rendite von ca. sieben Prozent im Jahr. Durch einen einfachen Trick kann die Bank im Handumdrehen noch mehr Geld freisetzen. Sie hinterlegt diese Staatsanleihen bei der EZB als Sicherheit. Zwar ist ein kleiner Abschlag fällig, der so genannte Risikopuffer, aber für einen Nominalwert von einer Milliarde Euro erhält die Bank nichtsdestotrotz 950 Millionen Euro Kredit. Diesen kann sie wieder für fünf Prozent plus Zinsen an die Wirtschaft verleihen. Die Geschäftsbank erhält also doppelt Geld, die Zinsen aus den Staatsanleihen und die Zinsen aus der Privatwirtschaft. Das Risiko trägt die Zentralbank und damit im letzten Schritt ein weiteres Mal der Bürger. Geldschöpfung 2.0.

Fallen die Kurse dieser Anlagen oder Aktien, die die Bank auf Ihre Vermögensseite stellt, dann ergeben sich in den Büchern der Banken plötzlich riesige Löcher. Nun reicht, wie weiter oben beschrieben, die Eigenkapitalquote der Banken nicht mehr aus. Diese müssen dann durch Garantien vom Staat, also uns allen, »gerettet« werden. Daraus entstand auch der Ausdruck »too big to fail« – zu groß zum Scheitern. Die Gefahr eines Scheiterns sind die Ansteckungseffekte die das nach sich ziehen könnte. Dies gilt auch für die volkswirtschaftlich »schwächeren« Staaten im Euroraum. Weitere Banken gingen pleite, Investitionen in die Wirtschaft wären nicht mehr möglich; Arbeitsplätze gingen verloren; Volkswirtschaften würden schlicht kollabieren. Wenn man sich die Verschuldungsquote der USA von über 100 Prozent des BIP ansieht muss man von mindestens 16 Billionen US-Dollar Staatsschulden ausgehen. Hierbei handelt es sich leider »nur« um die expliziten Staatsschulden. Allein diese wachsen in den USA pro Monat um weitere 120 Milliarden US-Dollar an.

Exkurs: Explizite Staatsschulden sind Verbindlichkeiten die sich aus Krediten und Anleihen ergeben. Die

Impliziten Staatsschulden, die insbesondere künftig fällig werdende Pensions- und Rentenzahlungen einbeziehen, vervielfachen diese Zahl und werden auf rund 120 Billionen US-Dollar geschätzt!

Allein die explizite »Erdverschuldung« – nur die »offiziellen« – sprich veröffentlichten Zahlen addiert – liegt derzeit schätzungsweise bei 40 Billionen US-Dollar. An dieser Stelle muss man anmerken, dass Schätzungen zufolge die gesamte Geldmenge M1 der Erde das Weltsozialprodukt um das fünfunddreißigfache übersteigt. Zahlen zeigen, dass nur etwa drei Prozent der gesamten weltweiten Geldmenge tatsächlich in der Realwirtschaft zirkuliert. Die Übrigen 97 Prozent suchen in den Sphären der spekulativen Finanzmärkte nach möglichst hoher Rendite. Die Geldmenge findet somit in der Realwirtschaft gar keine Entsprechung mehr. Das macht auch deutlich, warum Krisen und Zusammenbrüche auf den fiktiven, spekulativen Finanzmärkten solch fatale Auswirkungen in der Realwirtschaft haben!

Zusammenfassung:

- Die »offizielle« Geldmenge die durch die Zentralbanken geschöpft wird ist immer nur ein Teil dessen, was daraus durch Giralgeldschöpfung der Privatbanken gehebelt werden kann
- In der Realwirtschaft zirkulieren nur ca. drei Prozent der gesamten Geldmenge, der Rest wuchert in den Finanzmärkten.
- Staatsschulden werden stets nur explizit ausgewiesen, die impliziten Schulden sind um rund das Zehnfache höher.

Zins und Zinseszins: Fluch oder Segen?

Ob Christentum, Judentum oder Islam; in diesem Punkt sind sich die drei monotheis-

tischen Weltreligionen ausnahmsweise einig: In Ihren Schriften plädieren alle für ein Zinsverbot. Der Hintergrund könnte wie folgt lauten: Zinsen sind des Einen arbeitsloses Einkommen, während dein Nächster diese Zinsen durch seiner Hände Arbeit erwirtschaften muss. Aristoteles (384 v.Chr.–322 v.Chr.) hat es folgendermaßen ausgedrückt:

»Das Geld ist für den Tausch entstanden, der Zins aber weist ihm die Bestimmung an, sich durch sich selbst zu vermehren. Daher widerstreitet auch diese Erwerbsweise unter allen am weitesten dem Naturrecht.«

Wir befinden uns aber in einem verzinsten Geldsystem und müssen uns damit arrangieren. Die Zinsproblematik kumuliert sich durch den Zinseszins. Die Einführung des Zinses ist nicht nur mit dem Ausfallrisiko der Kreditnehmer zu begründen, sondern auch mit der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.

Waren und Dienstleistungen werden nur solange nachgefragt, wie sich Geld im Umlauf befindet. Entzieht man dem Markt Geld, durch Horten/Sparen, ist weniger vorhanden und die Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen nimmt ab. Negative Auswirkungen auf die Wirtschaft stellen sich ein, Arbeitsplätze gehen verloren. Der Zins soll sicherstellen, dass das Geld im Kreislauf gehalten wird.

Um das Wachstum der Geldmenge, Vermögen und Schulden, zu veranschaulichen muss wieder Rainer Zufall für ein Beispiel dienen.

Nehmen wir an, der Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater von Rainer Zufall – Rainer Pfiffig – hätte im Jahre Null für dessen Nachfahren einen einzigen Cent angelegt. Pfiffig war clever und verstand es einigermaßen zu feilschen. Er konnte also bei der örtlichen Bauernbank einen Zinssatz von fünf Prozent aushandeln. Die Zugangsdaten zum Geheimsafe werden über

Generationen von Rainer zu Rainer weitergegeben. Heute, im Jahr 2012, erinnert sich Rainer Zufall an das Konto und holt den Zettel hervor. Er loggt sich ein. Die Zahl die er erblickt ist so groß, dass der Computer explodiert. Wie viel Geld hat sich angesammelt?

42.940.760.203.207.179.652.331.617.283.607.508.287.488 EUR (= 42 Sechstilliarden EUR), eine 42 mit 39 Nullen! Anders ausgedrückt 48 Milliarden Erdkugeln oder alternativ etwas über 37 tausend Sonnen aus purem Gold! Für alle unter Ihnen, die den Rechenweg vergessen haben oder verständlicherweise anzweifeln, es handelt sich hierbei um eine Exponentialfunktion deren Berechnung ziemlich simpel ist.

Allgemeine Formel und Berechnung des Zinseszinses:

p = Zins
K = Ausgangskapital
x = Jahre

$$K \times \left(\frac{1 + p}{100} \right)^x$$

Interpretiert heißt das: Ausgangskapital multipliziert mit dem Kontostand nach dem ersten Jahr) ^{Jahre}.

Zur Veranschaulichung: Im Jahre 95 wäre ein weiterer Euro hinzugekommen, sprich das Startkapital hat sich nach 95 Jahren verhundertfacht. Im Jahre 142 wären es 10 EUR gewesen. Im Jahre 378 wären daraus bereits eine Million Euro geworden! Bereits um das Jahr 700 wäre alles Gold der Welt aufgebraucht! Ca. im Jahre 1500 ist das erste Erdgewicht in Gold entstanden. Ca. 1930 sind es dann eine Milliarde Erden aus purem Gold gewesen. Und heute, 2013, sind daraus 48 Milliarden Erdkugeln aus purem Gold geworden! Diese Zahlen kann sich wirklich niemand vorstellen. Dieses Beispiel berücksichtigt natürlich keine Währungsreformen, Kriege und Inflation.

Trotzdem ist die Zahl faszinierend und be-

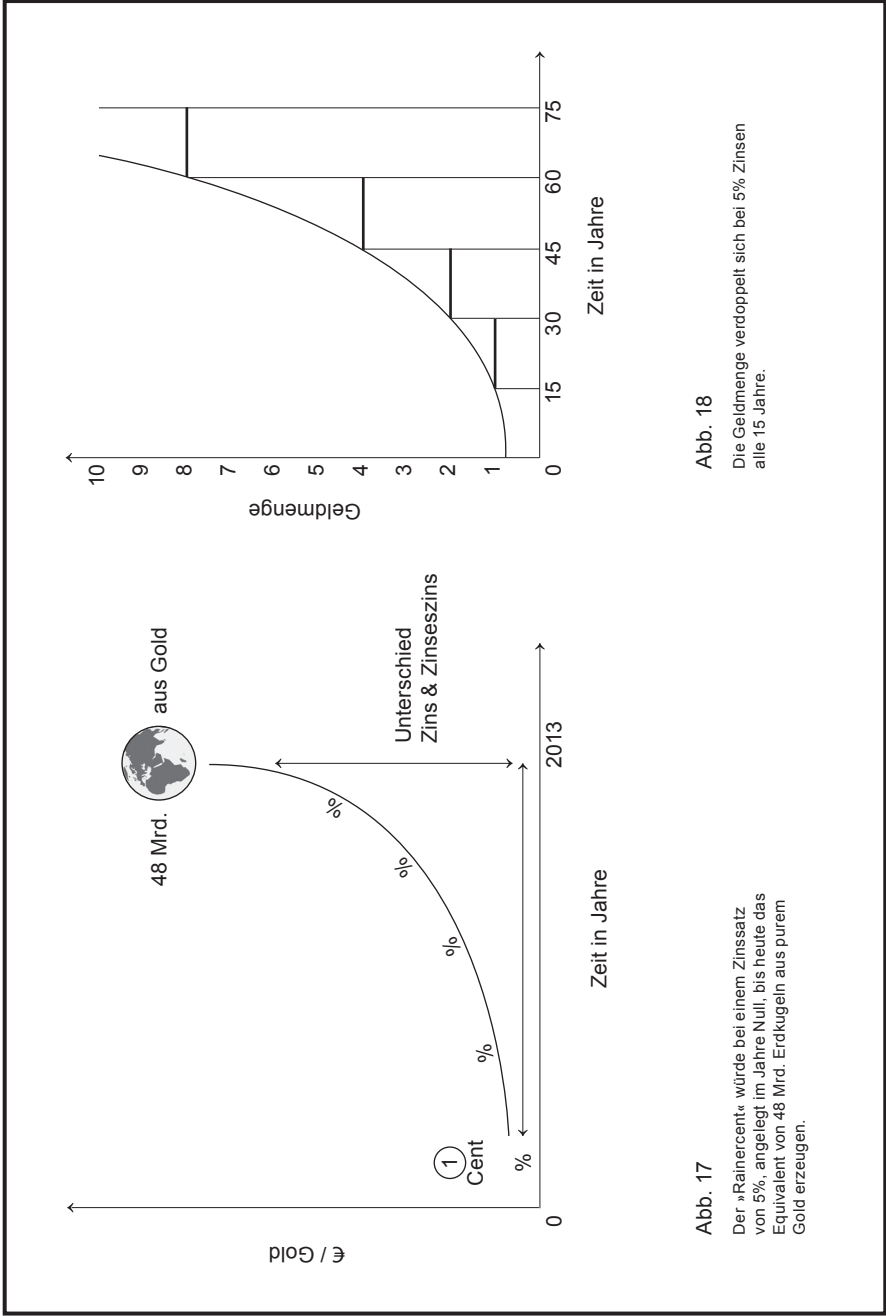


Abb. 16

Die Geldmenge verdoppelt sich bei 5% Zinsen alle 15 Jahre.

Abb. 17

Der »Rainercent« würde bei einem Zinssatz von 5%, angelegt im Jahre Null, bis heute das Äquivalent von 48 Mrd. Erdkugeln aus purem Gold erzeugen.

eindruckend. Sie dient hervorragend dazu, den exponentiellen Charakter des Zinseszinses zu verdeutlichen. Wäre nun jedes Jahr ein Rainer zur Bank gegangen und hätte den Zins abgeholt – den Cent aber auf dem Konto stehen gelassen, wie viel wäre daraus bis heute geworden? $2012 \times 0,05 = 100,60$ Cent also ein Euro. 48 Milliarden Erdkugeln zu einem Euro ist der kleine, aber unglaubliche Unterschied zwischen Zins und Zinseszins (Abb. 17 → S. 47). Ein ähnlich beeindruckendes Beispiel ist folgende Rechenaufgabe:

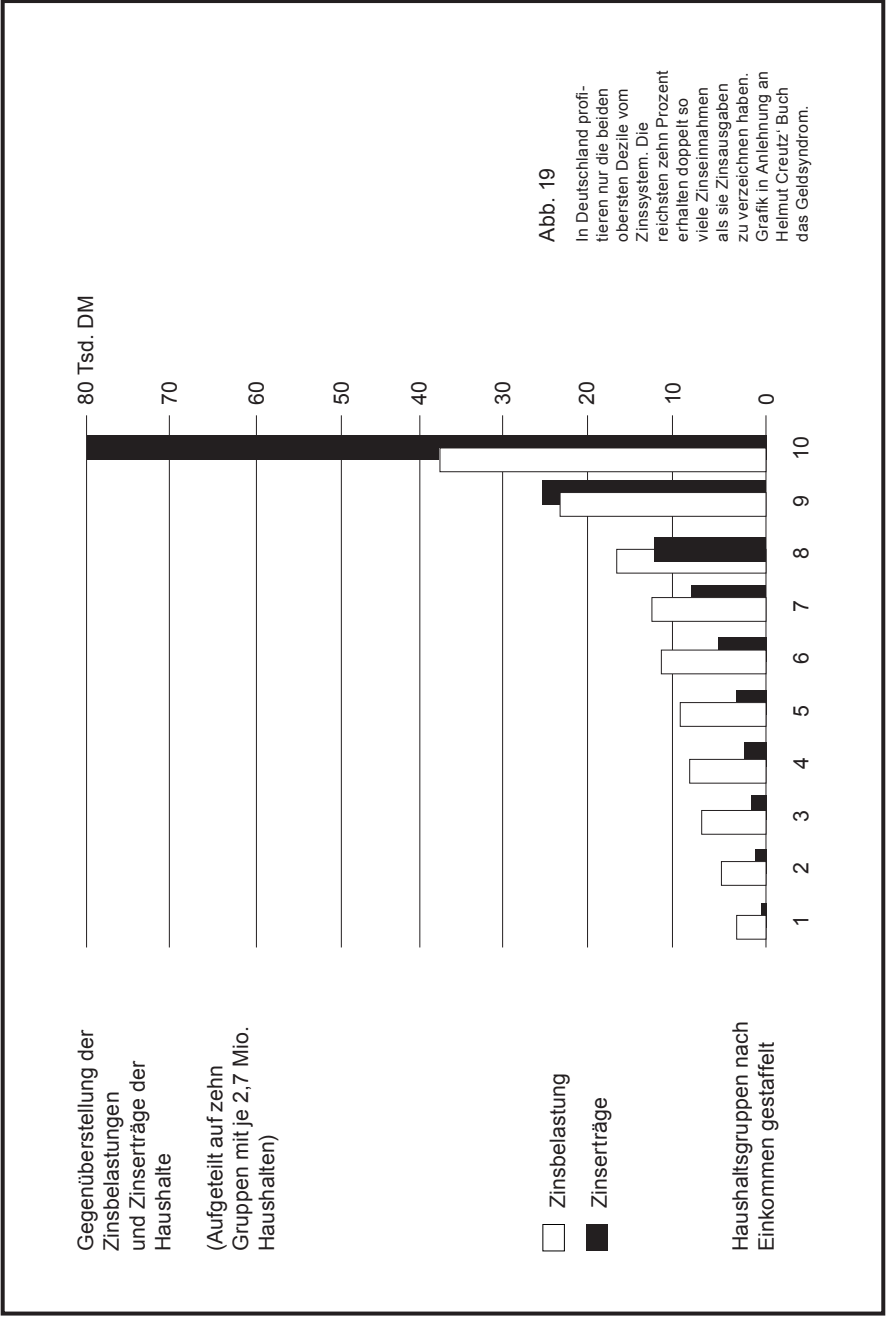
Rainer Zufall wird befördert. Er soll Oberkuhmelker in der Methan-Milch GmbH mit einem Einjahresvertrag werden. Sein künftiger Chef fragt ihn nach dessen Gehaltsvorstellung. Da Rainer das exponentielle Wachstum verstanden hat, schlägt er seinem Chef folgendes vor. »Ich möchte nicht viel. In der ersten Woche verlange ich nur einen Cent. Anschließend verdoppeln Sie mein Gehalt jede Woche. Also zwei Cent in der zweiten Woche und vier Cent in der dritten usw. Ein Jahr lang. Wenn Sie nicht einverstanden sind, verlange ich 1.000 EUR pro Woche!« Welches Gehaltsmodell wird der Chef der Methan-Milch GmbH Rainer zugestehen? Vermutlich Nummer eins. Rainer Zufall würde durch seine Cleverness zum reichsten Mann im Universum werden. In nur einem Jahr wäre er um stolze 22,5 Billionen Euro reicher! Im Gegensatz dazu hätte Rainer bei 1.000 EUR pro Woche am Jahresende »lediglich« 52.000 EUR verdient. Bereits in der 23. Woche hätte Rainer also mehr verdient als im anderen Gehaltsmodell nach einem ganzen Jahr!

Abbildung 18 (→ S. 47) zeigt das Geldmengewachstum bei fünf Prozent Zinsen. Umgekehrt interpretiert zeigt sie wachsende Verschuldung. Anstatt Guthaben, werden Schulden mit, durch den Zinseszins, immer stärker ansteigenden Zinsbeträgen angehäuft. Das verdeutlicht wie schnell es je-

dermann in die Schuldenfalle treiben kann und wie schwierig es anschließend ist die Schuldenlast zurückzubezahlen. Der Zins führte auch unter der Verwendung von Gold und Silber als Zahlungsmittel zu Problemen. Der Zins bedingte einen Anstieg der Nachfrage. Die Gold- und Silbermenge reichte nicht mehr aus. Angesichts dessen kam es turnusmäßig zu einem bedrohlichen Anstieg der Preise. Regelmäßige Währungsreformen, also ein Schuldenschnitt, waren die einzige Lösung. Des Weiteren dürfen wir auch nicht vergessen, dass wir im täglichen Leben, bei jedem Einkauf, Zinsen zahlen. Die Zinsen, die Unternehmen für die Vorfinanzierung von Produktionen, für Maschinen, Lagerhallen etc. etc. zahlen sind in den Produkten eingepreist. Schätzungen belaufen sich auf einen Kapitalanspruchsanteil von knapp 40 Prozent! Aus dieser Betrachtung heraus wird auch deutlich, dass der Großteil der Bevölkerung die großen Verlierer dieses Systems sind, denn sie zahlen viel mehr vor allem versteckte Zinsen, als sie auf der anderen Seite durch Ein- und Anlagen, falls überhaupt vorhanden, einnehmen.

In Abbildung 19 geht eindeutig hervor, dass von zehn Haushaltsgruppen nur die Gruppen Neun und Zehn, mit den höchsten Einkommen, mehr Zinserträge als Zinsabgaben zu verzeichnen haben. Diese Haushaltsgruppen stellen jedoch eine Minderheit von 20 Prozent!

Weshalb besteht überhaupt eine so enorme Spanne zwischen Guthabens- und Schuldzinsen? Im Normalfall erhalten Sie auf einem Sparbuch ca. ein Prozent Zinsen, auf einem Tagesgeldkonto sind die Zinsen minimal höher. Nichtsdestotrotz ein sehr geringer Zugewinn im Vergleich zu Schuldzinsen von sieben bis 20 Prozent. Hier kann etwas nicht stimmen! Der Grund ist die Geldschöpfung der Privatbanken. Ihr angelegtes Geld wird heute, genauer gesagt bereits seit den 80er Jahren, nur noch selten weiterverliehen. Auf Ihr gedankliches Fragezeichen stellen wir direkt eine Gegenfrage. Was würden Sie tun, jemandem Geld zahlen um dessen Geld weiter zu verleihen oder Geld einfach kostenlos,



relatives (prozentuales) Wachstum

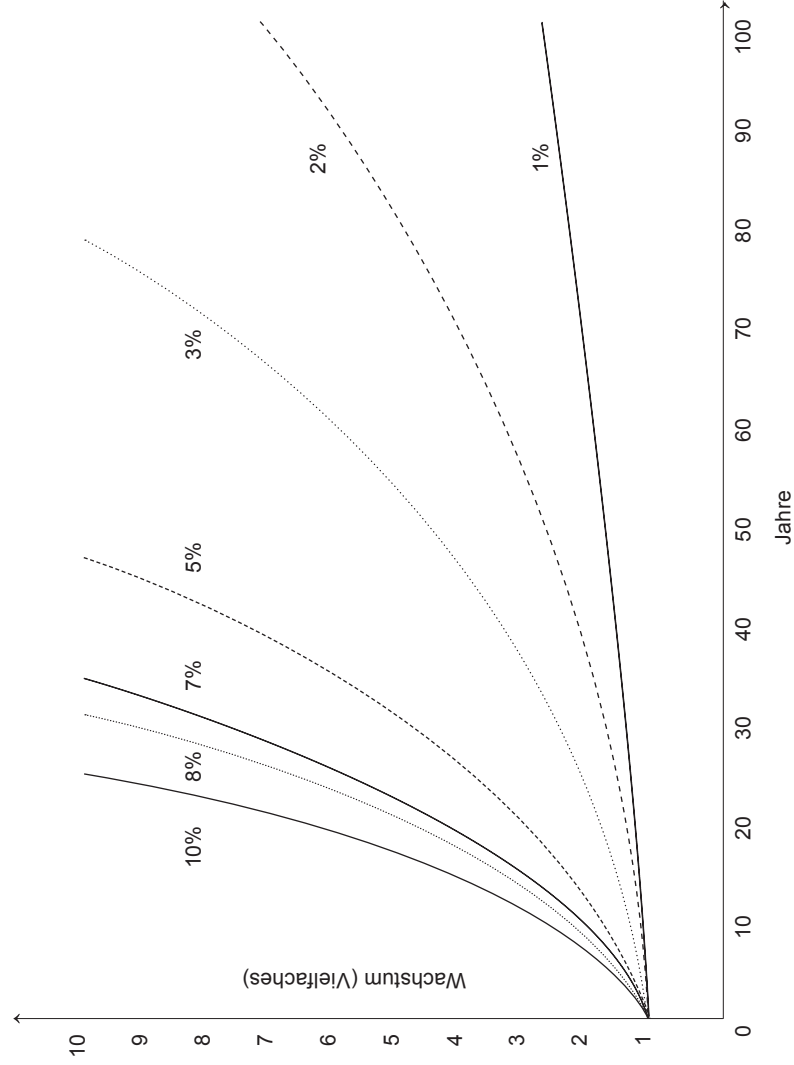


Abb. 20

Der exponentielle Effekt mit verschiedenen Zinssätzen (Geldmengenwachstum). Bei höherem Zinssatz ist die Verdopplungszeit wesentlich kürzer als bei niedrigerem.

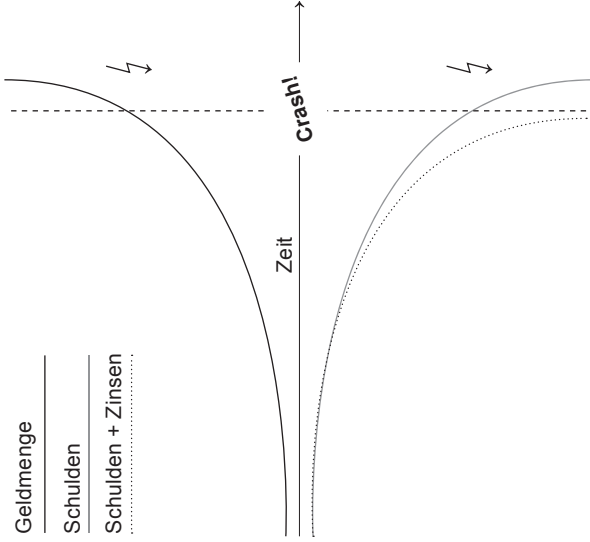


Abb. 21

Im Zeitverlauf wachsen Geldmenge (Guthaben und Schulden) symmetrisch immer schneller, da exponentiell, an. Durch die Zinsen wird dieser Effekt verstärkt. Es kommt zwangsläufig zu einem Crash, sobald die Guthabenzinsen nicht mehr aufgebracht werden können.

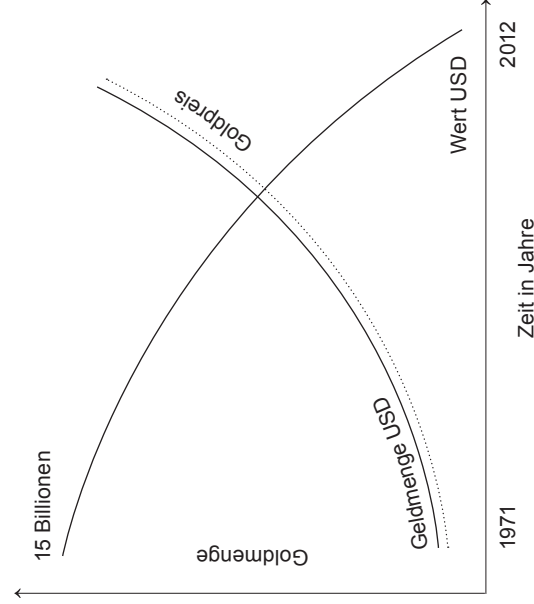


Abb. 22

Der steigende Goldpreis ist ein Indikator dafür, dass der Wert des USD immer stärker abnimmt. Die Folge der starken Ausweitung der Geldmenge, denn ein Kilo Gold bleibt auch ein Jahrhundert später ein Kilo Gold.

aus dem Nichts, erzeugen?

Wir leben heute in einer Kreditwirtschaft. In den volkswirtschaftlichen Vorlesungen wird noch immer gepredigt, dass Ersparnisse »S« gleich Investitionen »I« seien. Doch das ist schon lange nur noch graue Theorie. Dennoch wird sie Studenten unvermindert eingetrichtert. Heutzutage werden fast ausschließlich aus dem Nichts geschaffene Kredite für Investitionen vergeben.

Zusammenfassung:

- Der Zins kumuliert sich über den Zinseszins exponentiell und erzwingt einen wirtschaftlichen Wachstumswahn.
- Der Zins soll dazu dienen, das Geld im Wirtschaftskreislauf zu halten
- Der Kapitalanspruchsanteil (versteckter Zins) der auf Produkten lastet und bei jedem Einkauf mit bezahlt werden muss liegt bei ca. 40 Prozent!
- Die volkswirtschaftlichen Lehrbücher bedürfen einer deutlichen Überarbeitung. Seit den 80ern werden hauptsächlich aus dem Nichts geschaffene Kredite vergeben, Ersparnisse S sind schon lange nicht mehr gleich Investitionen I. Dies äußerte sogar Herr Bofinger - einer der fünf Wirtschaftsweisen. Deshalb spielt auch Modellwelt verrückt und funktioniert nicht mehr.

Exponentielles Wachstum von Schulden und Guthaben

Das Wachstum der Geldmenge, der Schulden und Guthaben in US-Dollar oder Euro ist also exponentiell. Die Exponentialfunktion hat die Eigenschaft, dass sie lange li-

nearem Wachstum ähnelt, doch plötzlich schießt die Kurve annähernd senkrecht in die Höhe. Mediziner wissen, dass sich Bakterien und Krankheiten durch die gleiche Eigenschaft auszeichnen. Dies entspricht leider auch der Beschreibung unseres krankhaften und ungerechten Geldsystems. Die interessante Abb. 20 (→ S. 50) zeigt den Zinseszinsseffekt mit verschiedenen Prozentzahlen. Gleiches passiert mit den Schulden und Guthaben, sobald ein bestimmter Punkt durchbrochen ist – in der Fachsprache »Point of no Return«, der Punkt ab dem eine Umkehrung unmöglich geworden ist. Dem Argument, dass all das kein Problem ist solange die Zinsen zurückgezahlt werden können ist entgegenzustellen, dass das Geld dafür ebenso ausschließlich durch Verschuldung entsteht. Siehe Abbildung 21 (→ S. 51).

Die verzweifelten Versuche die Zinsen durch neue Kredite zu bedienen, zögern das jähe Ende des Spiels nur hinaus bzw. heben die Fallhöhe weiter an. Über kurz oder lang wird die Zinslast, die mit Hilfe der Steuereinnahmen bedient werden muss, zu groß (siehe Griechenland).

Selbst in Deutschland kämpft die Politik vergebens darum, keine neuen Schulden zu machen und die jetzigen Zinsen aufzubringen. Die Folge der zu hohen Verschuldung ist entweder der Bankrott; sprich Teile der Schulden und Guthaben werden gestrichen, oder ein Gönner hilft aus der Misere. Im Umkehrschluss ist offensichtlich, dass sich im Rahmen dieses Systems, bei einigen wenigen enorme Guthaben ansammeln.

Abbildung 22 (→ S. 52) zeigt, wie die Geldmenge in US-Dollar – seit 1971 dramatisch – zugenommen hat. Zum besseren Verständnis ist auch die Entwicklung des Goldpreises dargestellt. Der Goldpreis nahm eine analoge Entwicklung zur Geldmenge. Außerdem veranschaulicht sie den Kaufkraftverlust des US-Dollar; er hat seit der Gründung der FED etwa 98,4 Prozent verloren! Im Gegensatz dazu, hat der Goldwert im gleichen Maße zugelegt. Von einem einstigen Realwert von rund 200 USD auf 1.800 USD pro Unze! Es ist klar, dass

dies den Wertverlust der Währung darstellt, denn eine Unze Gold bleibt immer eine Unze Gold – die Kaufkraft bleibt über die Jahre stabil. Hätte sich Rainer Zufall noch vor 1971 mit Gold zum Schnäppchenpreis von rund einem Dollar pro Gramm eingedeckt, müsste er heute Kuh Elsa nicht mehr melken, eine »Win-Win-Situation« für beide. Auch der noch sehr junge Euro kann da mithalten. Allein seit 2008 verlor er mehr als 20 Prozent seiner ursprünglichen Kaufkraft. Seit seiner Einführung sind es knapp 60 Prozent! Dies ist auch aus volkswirtschaftlicher und exportorientierter Sicht nur allzu logisch. Schließlich muss er ja mit der niedrigen Kaufkraft des US-Dollar mithalten. Dieses Thema wird im Kapitel der Inflation genauer beschrieben.

In der auseinanderklaffenden Zins-schere ist auch die Erklärung für die Subprime-Krise in den USA 2008 zu finden. Die Banken waren in der Bedrohung, die exponentiell steigenden Guthabenzinsen nicht mehr bedienen zu können. Zur Lösung des Problems mussten Sie mehr Schuldzinsen auf der anderen Seite einnehmen. Infolgedessen wurden Kredite auch an diejenigen vergeben, die normalerweise als nicht kreditwürdig eingestuft worden wären. Das Problem war gelöst, der Guthabenzins floss, die Menschen bauten Häuser, die Wirtschaft war auf ein Neues angeheizt. Kurzfristig. Als immer mehr Kreditnehmer unter der Schuldenlast zusammenbrachen drohte zahllosen Banken der Bankrott. Sie »mussten« vom Staat, den Bürgern also, »gerettet« werden. Nur der damals größte Konkurrent von Goldman Sachs, Lehman Brothers, wurde unter Federführung von Finanzminister Henry Paulson – Sie erinnern sich, ehemals Goldman Sachs – fallengelassen. Josef Hühne:

»Es sind gar nicht primär Konsum- und Gewinnsucht, die den Kapitalismus rastlos vorwärtstreiben, sondern

die durch Zins und Zinseszins lawinenartig wachsenden Geldvermögen und ein unerbittlicher Zwang, unter dem die Schuldner stehen, nämlich mit jeder Produktion auch den Zins erwirtschaften zu müssen.«

Zusammenfassung:

- Der US-Dollar hat seit dessen Einführung 98,4 Prozent seiner Kaufkraft verloren. Der Euro bereits ca. 60 Prozent!
- Seit den 80er Jahren steigt die Geldmenge exponentiell, senkrecht an.
- Schulden und Guthaben sind zwei Seiten der gleichen Medaille!

Wer profitiert und wer verliert ?

Es gibt immer zwei Seiten der Medaille. Eine »Win-Win Situation« wie bei Rainer und Kuh Elsa gibt es leider nur sehr selten. In der Regel gibt es auch bei Win-Win Situationen Verlierer – oft ist das die breite Bevölkerung oder die Natur. Aber wer sind nun die wahren Gewinner und Verlierer dieses Finanz- und Geldsystems? Dieser Frage gehen wir in den folgenden Kapiteln nach.



Ohne Schulden kein Wirtschaftswachstum

Politische Diskussionen über die Finanzierung des Staatshaushaltes sind nicht nur bei uns an der Tagesordnung. Und nicht nur der deutsche Staat hat jedes Jahr, nachdem Bilanz gezogen wurde und der Haushaltsplan für das kommende Jahr festgelegt wird, nahezu unüberwindbare Probleme sich nicht erneut zu verschulden. Aber warum verschuldet sich der Staat überhaupt?

Schulden stellen angeblich die Voraussetzung für einen Wohlfahrtsstaat wie Deutschland dar. Schulden kreieren Wirtschaftswachstum. Anders gesagt: Staaten induzieren durch Kreditaufnahme künstliches Wirtschaftswachstum.

Exkurs: Wir leben in einer Parteien-Demokratie. Diese möchten ihre Interessen und Pläne durchsetzen. Dazu empfiehlt es sich an der Regierung zu partizipieren. Das wiederum setzt voraus, dass man vorher eine Wahl gewonnen hat bzw. Koalitionspartner ist. Wie gewinnt man nun eine Wahl? Seit Jahrhunderten ähnlich, mit Versprechungen. Geldgeschenken, sprich Steuersenkungen oder Erhöhung der Sozialausgaben, eignen sich hierfür hervorragend. Oder können Sie sich erinnern, dass im Wahlkampf jemals damit geworben wurde Renten zu kürzen und Steuern zu erhöhen?

Es gibt keinen besseren Garanten dafür an der Regierung zu bleiben, als eine florierende Wirtschaft und niedrige Arbeitslosigkeit. Mit einer Rezession oder gar Depression lässt sich nur schlecht werben. Deshalb werden zum Ende einer Legislaturperiode Wahlgeschenke in Form von Steuersenkungen oder Erhöhungen von Sozialleistungen in inflationärem Maße von den Parlamenten abgenickt. Es müssen enorme Investitionen getätigt werden. Die Ausgaben übersteigen die Einnahmen und den Staaten bleibt nichts anderes

übrig, als sich zu verschulden. Wenn Sie das nächste Mal einen Politiker oder Wirtschaftsvertreter sprechen hören, geben Sie besonders auf dessen Wortlaut und die beschönigende Ausdrucksweise acht. Mit beschönigenden Ausdrücken, sogenannten Euphemismen, wird gezielt versucht uns in die Irre zu führen. Hören Sie hin!

- Sparen oder Kürzen? Sparen bedeutet Aufbauen von Guthaben, gemeint sind jedoch stets Kürzungen. Genau gesagt von Einsparungen die Rede.
- Strukturell ausgeglichener Haushalt oder nicht ausgeglichener Haushalt? In einem strukturell ausgeglichenen Haushalt werden Einmalzahlungen (z.B. an den EFSF nicht berücksichtigt!)
- Preis- und Beitragsanpassungen oder Preiserhöhung? Anpassungen jeglicher Art sind immer Erhöhungen bzw. negativ, wenn es sich um Lohnanpassungen handelt.
- Freisetzung oder Entlassung? Endlich Freiheit. Soll hier über die Entlassung hinweggetäuscht werden?

Grundsätzlich stellen sich philosophische und ökologische Fragen: »Kann die Wirtschaft exponentiell mit den Schulden mitwachsen?« und »Ist infolgedessen unendliches Wirtschaftswachstum in einer endlichen Welt überhaupt möglich oder wünschenswert?« Eine Antwort darauf würde den Rahmen sprengen. Trotzdem ist klar, dass diese künstlich von außen zugeführten Geldspritzen, die die Geldmenge weiter aufblähen, mit einer erhöhten Kreditvergabe an Unternehmen durch niedrige Zinssätze einhergehen. So wird künstlich Wirtschaftswachstum generiert. Allerdings lehrt uns die Erfahrung beim Arzt noch eines. Spritzen können zwar Symptome lindern, aber dringen niemals bis zu den Ursachen hindurch! Es ist davon auszugehen, dass nur Teile der wahnwitzigen Geldmengen, die in das System gepumpt werden in der Realwirtschaft ankommen. Der Löwenanteil verschwindet in nebulösen Sphären der spekulativen Finanzmärkte und bildet dort neue Spekulationsblasen. Zu den

größten ökonomischen Gewinnern der sich ausdehnenden Geldmenge gehören aber die Finanzmärkte. Da, wie bereits erörtert, die enormen Summen in der Realwirtschaft keine Entsprechung mehr finden, wandern sie in die spekulativen Finanzmärkte auf der Suche nach der maximalen Rendite. Dadurch wächst die Nachfrage nach diesen Produkten, Wertpapiere, Anleihen, Derivate etc. stetig und in beschleunigtem Maße. Dies wiederum führt zu steigenden Aktienkursen quer über den Globus. Diese Aufblähung der Aktienkurse nennt man im Fachjargon »Asset Price Inflation«. Wertpapierinflation. Sie ist mit Beginn der Kreditwirtschaft in den 80er Jahren exponentiell gestiegen. Wie können Aktienkurse in der Gesamtheit (Aktienindizes) steigen, wenn die Realwirtschaft schrumpft? Die einzige denkbare Antwort muss lauten, dass sich die Bewertung der Wertpapiere von der wahren Substanz und dem Wert jener börsennotierten Unternehmen vollständig entkoppelt und zur reinen Spekulation entwickelt hat. Geld selbst ist also mittlerweile zum Spekulationsobjekt geworden - worin liegt hier noch der Nutzen für die physische Wirtschaft? Aber selbst der kleine Teil der gewaltigen Geldmenge beschwört ein Schreckgespenst herauf, das jeder kennt. Einige freut es, andere bringt es um ihre Existenz; die Inflation.

Zusammenfassung:

- Das Wirtschaftswachstum wird hauptsächlich künstlich, also durch staatliche Geldspritzen, induziert und aufrechterhalten - die Schuldenspirale wird unaufhörlich angeheizt und dreht sich immer schneller. Die scheinbar einzige Lösung der Politik: Noch mehr Wirtschaftswachstum!
- Noch viel stärker als die Waren- und Dienstleistungspreise wurden seit den 80er Jahren die Wertpapierpreise aufgebläht. Die Börse hat sich fast vollständig von der Realwirtschaft entkoppelt.

Konsequenz Inflation: Unbesiegbares Schreckgespenst?

Inflation kommt aus dem Lateinischen »inflare« und bedeutet Ausweiten, Erhöhen, Aufblähen. Dieser Ausdruck bezieht sich im eigentlichen Sinn auf die Geldmenge und führt bei Ausweitung über die Realwirtschaft hinaus zu steigenden Preisen. Ist sie nun unbesiegtbar? Leider ja! Zumindest in unserem verzinnten Schuldgeldsystem.

Wir haben die Frage gestellt, mit welcher Begründung die EZB eine Preissteigerungsrate von zwei Prozent angesetzt hat. Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, die Volkswirtschaft so in Gang zu halten. Das heißt zum einen die Menschen dazu zu bringen, das Geld jetzt und nicht später zu konsumieren, also im Wirtschaftskreislauf zu halten um die genannten Stockungsgefahren zu verringern.

Auch an dieser Stelle sollten Sie lieber Ihrem eigenen Verstand trauen, als den Verlautbarungen der Zentralbanken, man »bekämpfe« die Inflation. Wohl eher das Gegenteil ist der Fall. Wenn Sie nun zu denjenigen gehören die denken, dass Inflation nur schlechtes mit sich bringt täuschen Sie sich, denn auch hier gibt es Gewinner und Verlierer – denn Inflation ist einfach gesagt ein anderes Wort für Vermögensumverteilung.

Verlierer

Zu den Verlierern gehören eindeutig die Sparer. Hinter dem Begriff des Sparers verbergen sich fast immer Privatleute, Angestellte und Selbstständige, die Altersvorsorge betreiben, für einen Urlaub sparen, also Vermögen aufbauen oder verwalten. Lassen Sie uns die reale Preissteigerung näher unter die Lupe nehmen.

Wissen Sie wie die Inflationsrate (Verbraucherpreisindex des privaten Haushalts) berechnet wird? Durch einen »repräsentativen« Warenkorb, der vom Sta-

tistischen Bundesamt bestimmt wird. Da wir Menschen glücklicherweise nicht alle gleich sind, ist auch dieser Warenkorb für den einen mehr und für den anderen weniger repräsentativ. Sollten Sie zu denjenigen gehören die für Unterhaltung, Kultur, Freizeit und Einrichtungsgegenstände mindestens doppelt so viel Geld ausgeben wie für Nahrungsmittel und Getränke, trifft der Verbraucherpreisindex auf Sie zu. Ist das nicht der Fall, ist Ihre persönliche Preissteigerungsrate wesentlich höher als die vom Statistischen Bundesamt angegebenen 2,3 Prozent in 2011 im Vergleich zum Vorjahr. Es ist kein Geheimnis, dass die Lebensmittelpreise nach Einführung des Euro überproportional gestiegen sind, wohingegen die Preise für Elektronikartikel stark sanken. Nicht jeder wird sich, etwas übertrieben gesagt, einmal im Jahr einen neuen Fernseher kaufen. In Wahrheit wird in Deutschland etwa ein Fünftel des Brutto- Einkommens für Lebensmittel ausgegeben. Das doppelte im Vergleich zum »offiziellen« Verbraucherpreisindex. Da sich die Inflation auf die Nahrungsmittelbranche besonders stark auswirkt, dürften Sie den Effekt im eigenen Geldbeutel sicher schon längst gespürt haben. Holen wir uns einen Augenblick die Exponentialfunktion ins Gedächtnis zurück. Diese besagt, dass sich die Preise bei einer Preissteigerung von fünf Prozent im Jahr, nach 15 Jahren bereits verdoppelt haben! Hier kommen wir dem wahren Kaufkraftverlust des Euro schon wesentlich näher. Das heißt, jeder normale Bürger müsste jedes Jahr eine Lohnerhöhung von über fünf Prozent erhalten, um mit der wahren Preissteigerung Schritt halten zu können. Aber wer kann sich schon so glücklich schätzen?

Die Inflation trifft die Bürger in zweierlei Hinsicht. Unser aller Geld verliert durch die Geldmengenausweitung (Inflationierung) täglich an Wert und zusätzlich steigen als Konsequenz die Preise.

Gewinner

Aber wer sind nun die Gewinner?
Generell diejenigen, die Schulden haben.

Für Sie kann die Inflation gar nicht hoch genug sein. Je weniger das Geld wert ist, desto weniger sind auch die Schulden der Schuldner wert. Es stellt sich also die spannende Frage wer denn nun die größten Schuldner von allen sind und dementsprechend das geringste Interesse daran haben Inflation ernsthaft zu bekämpfen. Die Weltstaaten mit 40 Billionen US-Dollar!

Der Rückschluss liegt nahe, dass sich die USA mit Hilfe der FED aus ihren Schulden freidrucken möchte bzw. genau das tut. Das gleiche droht auch dem Euro. Zur Rekapitulation: Je höher die Schulden desto höher sind die Zinsen die auf Staatsanleihen zu zahlen sind, umso schneller die Ausdehnung der Geldmenge und letztlich auch der Inflation. Aber kann die Inflation tatsächlich so hoch sein, dass sie Zins und Zinseszins der Schuldenlast übertrifft? Wohl kaum. Die Inflation ist also nur eine scheinbare oder marginale Entlastung der Staatsschulden, während zur selben Zeit die privaten Sparer und Lohnempfänger einen herben Kaufkraftverlust hinnehmen müssen. Außerdem zwingen die USA durch ihre anhaltende, unverantwortliche und zunehmende Gelderzeugung den Rest der Welt praktisch dazu in gleichem Maße Geld zu drucken. Warum? Verliert der US-Dollar durch den unglaublichen Anstieg seiner Geldmenge und Inflation an Kaufkraft, werden auch die Importe der USA, die noch immer größte Volkswirtschaft der Welt, für die US-Bürger unverhältnismäßig teurer und schon bald unerschwinglich. Dies würde insbesondere Deutschland als äußerst exportorientiertes Land stark treffen. Eine enorme Schwächung der Wirtschaft mit Konsequenzen wie Arbeitslosigkeit, steigenden Staatsausgaben, sinkenden Staatseinnahmen, steigenden Sozialkosten etc. wäre die Folge. Keine Regierung der Welt kann und möchte sich das auf ihre Fahnen schreiben.

Durch die starke Verflechtung der USA mit der Weltwirtschaft hat kein Land Interesse an einem an Kaufkraft verlierenden US-Dollar. Wer jedoch mit den USA Handel betreibt, muss den verblassten Wert des US-Dollar akzeptieren. Darüber

hinaus wird der weltweite Öl-Handel ausschließlich in US-Dollar abgewickelt. Deshalb bezeichnet man jenen auch gerne als Petrodollar. Den USA und auch allen anderen exzessiven Ölverbrauchern, insbesondere die westliche Welt, nutzt in diesem Sinne ein schwacher US-Dollar enorm. Beide Währungen werden deshalb künstlich auf dem gleichen Niveau gehalten, um die Gewinne der Exportwirtschaft einigermaßen gleichmäßig zu verteilen. Dreht die Federal Reserve mal wieder den Geldhahn auf, folgt die EZB und vice versa. Bei der kritischen Auseinandersetzung mit diesem Thema könnte man mutmaßen, dass die »Angriffe« der amerikanischen Ratingfirmen, gezielt ausgeführt wurden, um den Euro – gegenüber dem Dollar – zu schwächen.

Zusammenfassung:

- Die Inflation soll die Menschen dazu bringen das Geld heute und nicht morgen zu verkonsumieren.
- Durch die Inflation wird Vermögen umverteilt.
- Verlierer der Inflation sind im allgemeinen jene, die das Geld sparen und keinen ausgleichen den Zinsbetrag dafür erhalten.
- Gewinner sind die Schuldner, deren Schulden real abnehmen. Die weltgrößten Schuldner sind die Nationalstaaten.

Arm und Reich



Aber nicht nur die Inflation schadet den Ärmsten der Armen am meisten. Ein weiteres Mal holen wir uns den Mechanismus des Zinseszinses zurück ins Gedächtnis um zu ergründen, warum sich die Bevölkerung so schnell in beide Richtungen auseinander entwickelt. Was toleriert das System und wer profitiert am meisten?

Dem »kleinen Mann« frisst die Inflation Erspartes und Erwirtschaftetes auf, während Vermögende viele Möglichkeiten haben ihr Geld für sich »arbeiten« zu lassen. Bitte besondere Aufmerksamkeit an dieser Stelle. *Geld kann nicht arbeiten*, konnte es noch nie und wird es niemals können! *Nur Menschen, Tiere und Maschinen können arbeiten*, für Geld im Tausch für Lebenszeit. Es mag hart klingen, aber das wirtschafts- und insbesondere das Finanzsystem benachteiligt die Armen während es die Reichen unverhältnismäßig stark begünstigt. Die Zinsen für Anleihen, Aktien – Vermögen aller Art – müssen ja von irgendjemandem erarbeitet werden (Abb. 23 → S. 62).

Dem Durchschnittsbürger wie Rainer Zufall bleibt vom Bruttolohn etwa die Hälfte. Die Steuern auf Kapital und Zinserträge, also auf leistungsloses Einkommen, liegen darunter. Diese Entwicklung begann schon vor langer Zeit. Die Industrieländer wären ohne die über Jahrhunderte hinweg andauernde Ausbeutung der eroberten Staaten heute keine Industrie- und Wohlfahrtsländer. Dies gilt gleichermaßen für die Gegenwart. Die Spekulation mit Nahrungsmittelpreisen hat sich mittlerweile zu einem sehr zweifelhaften Boom-Markt entwickelt. Besondere die großen Investmentbanken stehen hier in der vordersten Reihe. Sie erwerben zum Beispiel große Weizenspeicher. Das wirtschaftliche Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage führt dazu, dass die Nachfrage nach Lebensmitteln aufgrund der demografischen Entwicklung einer wachsenden Weltbevölkerung steigt. Mit einer künstlichen Verknappung von Lebensmitteln

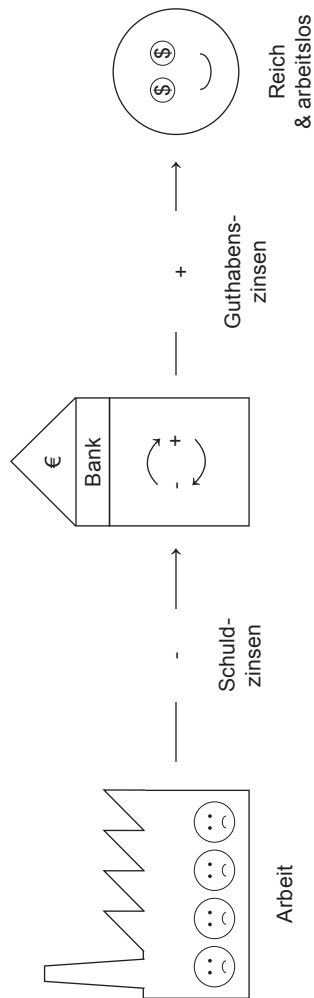


Abb. 23

Während sich der Großteil abackert um die Schuldzinsen aufzubringen, streichen wenige die Guthabenszinsen im Schlaf ein.

lässt sich hervorragend verdienen. Man entzieht dem Markt den Weizen. Er wird so lange zurückgehalten, bis sich daraus ein Anstieg des Weizenpreises ergibt. Anschließend wird die Halle mit gigantischem Gewinn verkauft. Denken Sie bitte daran, in Entwicklungsländern werden 80 Prozent des Einkommens für Lebensmittel aufgewendet. Steigende Temperaturen, milde Winter, Jahrhundertsummer. Die Klimaerwärmung zeigt Zähne und den Menschen Ihre Grenzen auf. Auf den ersten Blick mag die andauernde Hungersnot in Afrika nichts mit der Klimaerwärmung zu tun zu haben. Bevor die »Erderwärmung« jedoch wirklich spürbar wird, trägt sie dazu bei, dass die Klimaextreme zunehmen und noch unberechenbarer werden. Besonders deutlich wird das an der anhaltenden Hungersnot in Somalia, aber auch in anderen Gegenden Afrikas. Zunächst eine Gegend, die seit jeher temporären Dürren ausgesetzt ist. Dürren die mehr als fünf Jahre andauern, hat es aber auch in Somalia noch nicht gegeben. Die Krise war absehbar, seit langem. Doch auch hier schlagen Politik und Medienmacht gnadenlos zu. Lange haben sich die Medien diesem Thema nicht gewidmet, weil zu unspektakulär oder realitätsnah. Zehntausende müssen sterben, um Interesse zu wecken und schreckliche Bilder zu transportieren.

Erst dann können sich Regierungen durch Hilfsmillionen als Wohltäter zeigen. Dass wir, die reichen Industrienationen nicht etwa die BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien und China), noch immer Förderer Nummer Eins der Klimaerwärmung und Verbraucher Nummer Eins der Energieressourcen – und zwar mit großem Abstand – sind, gestehen wir uns vor diesem Hintergrund ungern ein. Beim Thema Arm und Reich denken wir automatisch an die Länder der Dritten Welt und weshalb jene uns Industrienationen ökonomisch so weit hinterherhinken. Dazu hören wir regelmäßig Mutmaßungen aller Art. Ein entscheidender Faktor

jedoch wird in der Debatte immerzu ausgeblendet – die Verschuldung im Ausland.

In den 80er Jahren herrschte weltweit ein Niedrigzinsniveau. Damals wurden vielen Ländern der Dritten Welt Kredite zu günstigen variablen Zinsen angeboten. Diese willigten ein. Aber schon sehr bald stiegen die Zinsen. Damit verteuerten sich die Kredite um ein vielfaches, da diese in wesentlich stärkerer ausländischer Währung getilgt werden müssen. Die Auslandsverschuldung in Devisen macht es Entwicklungsländern quasi unmöglich, jemals eine unabhängige, stabile Volkswirtschaft zu entwickeln, da ein Großteil der sowieso geringen Steuereinnahmen direkt als Zinszahlungen ins Ausland abfließt.

Für die Industrieländer ist die Verschuldung der Dritte-Welt-Länder das Mittel zum Zweck. Sie garantiert den Machterhalt und konserviert alt eingefahrene, längst überholte, Strukturen. Sie hilft der heimischen Industrie, die durch entwicklungspolitische Subventionen Anreize erhält in das günstige Ausland zu expandieren. Dort profitiert Sie von extrem niedrigen Löhnen, leicht auszubeutenden Arbeitskräften und lockeren Arbeitsgesetzen.

Mit einem Schuldenerlass, der für Industrieländer gering – doch für die betroffenen Länder wegen des Wechselkurses enorm – ist, wäre die Entwicklungshilfe hinfällig. Entwicklungsländern wäre die Chance gegeben, sich wirklich zu entwickeln und vom Rohstoffreichtum Ihrer Böden zum Wohle der eigenen Bevölkerung zu profitieren. Luis Ignacio Lula da Silva, von 2003 bis 2011, Präsident Brasiliens:

»Der Dritte Weltkrieg hat bereits begonnen – ein geräuschloser, aber deshalb nicht weniger unheilvoller Krieg. Es ist ein Krieg gegen den lateinamerikanischen Kontinent und gegen die gesamte Dritte Welt,

ein Krieg um die Auslandsschulden. Seine schärfste Waffe ist der Zinssatz, und sie ist tödlicher als die Atombombe.«

Wir haben es also mit einem System zu tun das nahezu perfekt konstruiert ist, um maximale Ungleichheit zu begünstigen.

Die Euro-Krise



Wir möchten weder Angst machen noch Panik verbreiten. Doch vermutlich ist Ihnen seit dem Lesen der Lektüre dieses Buches nicht ganz wohl. Leider ist die beschriebene Grundproblematik nicht das Ende der Fahnenstange. Ein weiteres systemisches Problem hat sich hinzugesellt. Die Euro-Zone. Prof. Dr. Hankel klagte gegen die Euro-Rettungsschirme. Bereits vor Implementierung des Euro reichte er eine Klage ein, die die Verfassungswidrigkeit der Euro-Einführung darlegte. Prof. Hankel hat in einfachen Worten ausgedrückt weshalb die Euro-Zone ganz abgesehen von den Fehlern des verzinsten Schuldgeldsystems nicht funktionieren kann. Seine Worte lauten sinngemäß: Eine Währung ist wie ein Maßanzug. Sie muss speziell an die Volkswirtschaft angepasst werden. Nun gibt es dicke, dünne, große, kleine, breite und schmale Menschen. Genauso gibt es in Europa unterschiedliche Mentalitäten, technologische Entwicklungsstände und unterschiedlich starke Volkswirtschaften.

Selbst innerhalb Deutschlands variieren die Lebenseinstellungen enorm! Um Währungen anzupassen muss der Mechanismus der Auf- und Abwertung möglich sein. Das ist in der Euro-Zone nicht gegeben. Stattdessen versucht man alle Volkswirtschaften in einen einzigen Anzug zu stecken. Für die einen viel zu groß für die anderen zu klein. Deshalb ist der Euro für die einen zu »schwer« – zu stark – (Griechenland, Portugal, Italien usw.) und für die anderen zu »leicht« – zu schwach (Deutschland, Niederlande, Österreich usw.). Dabei verliert die Bevölkerung beider Seiten und nur wenige gewinnen.

Außerdem ergeben sich gewaltige Ansteckungsgefahren, sowohl im Interbankenmarkt als auch für die Finanzierung der Staaten. Mittlerweile wissen wir ja wie eng beides miteinander verstrickt ist. Banken werden immer größer und können nicht mehr pleite gehen, ohne ganze Volkswirtschaften gleich mit in den Abgrund zu reißen. Außerdem ist

durch die Einführung des Euro die Globalisierung noch weiter ausgedehnt worden. Steuern können geschickter versteckt; Vermögen leichter transferiert werden. Arbeitsplätze wandern in Niedriglohnländer ab.

Doch wäre ein Lösungsansatz nicht genau das Gegenteil? Kleine regionale Gemeinschaften und Währungen, Autarkie und Freiheit?

Der berühmte Spruch Frau Merkels:

**»Scheitert der Euro,
dann scheitert Europa.«**

ist schlichtweg falsch. Erneut ist sogar das Gegenteil richtig. Bleibt der Euro, scheitert Europa. Eigentlich war der Euro als Projekt der Einigung gedacht. Fundamentale Fehler bei seiner Einführung lassen allerdings Zweifel aufkommen, denn: er sät Zwietracht – statt Zusammenhalt, Hass statt Liebe und schürt Ressentiments statt Toleranz zu fördern. Die enormen Geldmengen die transferiert und garantiert werden verkauft man uns dann als »Rettungspakete«. Erneut ist es genau das Gegenteil. Es ist als wolle man einen riesigen Waldbrand mit hoch brennbarem Spiritus löschen.

Der sogenannte Schuldenrückkauf Griechenlands zeichnet ein weiteres aberwitziges Bild unserer Wirtschaftsordnung. Ökonomisch mag der Rückkauf der Staatsanleihen, zu einem Kurs weit unter dessen Nennwert, zunächst clever aussehen. Es stellt sich jedoch die Frage, mit welchem Geld ein vollkommen überschuldeter Staat diese Zahlung gewährleisten kann. Dies ist nur mithilfe neuerlicher Kreditaufnahme (im konkreten Fall aus dem dauerhaften »Rettungsschirm« EFSF) möglich. Das führt zu dem perfiden Ergebnis, dass ein Land dessen Altschulden durch neue Schuldenaufnahme zurückkauft. Die Verlierer sind in diesem Fall die Besitzer der griechischen Staatsanleihen,

die nur noch ca. ein Drittel des ursprünglich investierten Kapitals zurückerhalten.

Vor kurzem ist dann der ESM – der European Stability Mechanism – durch den Bundestag und das Bundesverfassungsgericht abgesegnet worden. Wer sich etwas mit den Statuten dieses Geschöpfes beschäftigt, wird erschüttert sein. Der ESM fungiert künftig als eine Art supranationale, un(an)greifbare, nicht gewählte Superbank. Alle Haushaltspolitische Macht, aller Mitgliedsländer, wurde in diesem Zusammenhang an den ESM abgegeben – die Kläger bezeichneten das einhellig als das Ende der Demokratie und einige sprachen sogar von einer beginnenden Finanzdiktatur. Der ESM kann von allen Mitgliedsländern jeden beliebigen Betrag einfordern. Dieser muss innerhalb von sieben Tagen überwiesen werden. Die Mitglieder des ESM sind nicht gewählt und genießen vollkommene Immunität. Die Geschäftsräume und die gesamten Unterlagen dürfen nicht beschlagnahmt geschweige denn eingesehen werden. Gegen den ESM kann nicht geklagt werden, aber der ESM kann klagen. Auch wenn die kleine Einschränkung seitens des Bundesverfassungsgerichts gemacht wurde, dass der Bundestag über die Aktionen des ESM unterrichtet werden muss und über Erhöhungen des deutschen Anteils von 190 Milliarden am gesamten Stammkapital von 700 Milliarden Euro zuerst zustimmen muss – wer glaubt bei der vermeintlichen »Alternativlosigkeit« zum Euro schon ernsthaft daran, dass der Bundestag jemals ablehnen würde? Er wird natürlich zustimmen und erhöhen, ohne knurren, ohne murren.

Der Gesundheitsaspekt



Setzt man sich mit unserem Geld- und Finanzsystem auseinander wird man unweigerlich zur Überzeugung gelangen, dass auch unsere Gesundheit und unser Gesundheitssystem davon in Mitleidenschaft gezogen werden. Es ist ein offenes Geheimnis. Viele Menschen vermuten richtigerweise, dass die zunehmenden Krankheitszahlen und Krankheitstypen etwas mit der Entwicklung unseres gesamtwirtschaftlichen Systems zu tun haben. Trivial und ohne Argumente würdigt man die Opfer als zu schwach oder zu unmotiviert, die die Probleme doch lieber bei sich selbst suchen sollten, herab. Der offensichtliche Zusammenhang wird so, wohl wissend um der sozialen Sprengkraft solcher Erkenntnisse, abgeschmettert.

Das Buch hat die Ursachen für die exponentielle Verschuldung, sowohl von Staat als auch von Unternehmen und privaten Haushalten, ausführlich herausgearbeitet. Die so genannte Schuldenfalle oder Schuldenspirale zwingt die Betroffenen in aussichtslose Situationen. Verbindlichkeiten sind monetäre Verpflichtungen gegenüber dem Gläubiger. Um einem Bankrott, der insbesondere in gesellschaftlichen Denkmustern als scheitern abqualifiziert wird, zu entkommen, begibt man sich in das Hamsterrad – die Schuldknechtschaft. Wachsender Druck in der Firma und steigende Konkurrenz von Außerhalb, durch Computer extrem beschleunigte Arbeitsprozesse, längere Arbeitstage, mehr Arbeit bei weniger Personal aber gleichem Zeitrahmen verlangt uns immer mehr Überstunden ab, raubt uns den Schlaf, die Geduld, die Bewegung und die Zeit. Man bemerkt gar nicht, wie sich das Hamsterrad immer schneller und schneller dreht. Schleichende Inflation leistet subtil ihr übriges, und man wundert sich, weshalb der Schuldenberg nicht kleiner sondern noch größer wird. Der zweite Präsident der USA (John Adams) fasste diesen Umstand folgendermaßen zusammen:

»Es gibt zwei Wege, eine Nation zu erobern und zu versklaven. Einerseits durch das Schwert. Andererseits durch Schulden.«

Für zusätzliche Beschleunigung in Freizeit und Job sorgt der gesamtwirtschaftliche Wachstumszwang den uns die zunehmende Verschuldung auferlegt. Ohne steigende Effizienz und Produktivität kann dies nicht gewährleistet werden. Unter dem Deckmantel einer fortlaufenden Automatisierung und Mechanisierung von Arbeitsprozessen entwickelt sich ein Kampf zwischen Mensch und Maschine. Zusätzlich wird auch die Konkurrenzsituation untereinander geschürt und ausgenutzt – denn es ist ja jeder zu ersetzen.

Einer drastisch steigenden Zahl von Jugendlichen bleibt nichts weiter übrig, als sich in digitale Parallelwelten zu flüchten. Die virtuelle Anonymität erleichtert Freundschaften zu knüpfen oder Kriegsspiele zu führen ohne sich dabei aus dem Sessel bewegen zu müssen. Der Fernseher suggeriert und transportiert uns nach einem langen Arbeitstag in unerreichbare Welten, die wenigstens für andere erreichbar zu sein scheinen. Professionelles Marketing gaukelt uns zusätzlich vor, ohne Statussymbole sei man kein richtiger Mensch. Die Natur, Sonne und frische Luft verkommen zur belanglosen Realität.

Nur wenige machen wirklich das, was mit ihren Werten, Zielvorstellungen und Lebenseinstellungen übereinstimmt. Die Anfälligkeit sowohl für psychosomatische Erkrankungen wie Burnout und Depression als auch für körperliche Erkrankungen ist um ein Vielfaches erhöht. Allein zwischen 2004 und 2010 hat sich die Zahl der Erkrankungen verzehnfacht, jeder vierte gilt als gefährdet. Wenig hilfreich dabei ist, dass die meisten Menschen ohnehin keine Arbeitsplätze suchen, sondern Einkommensplätze. Nicht zufällig wird insbesondere vonseiten der Bundesregie-

rung ganz passend von Beschäftigung und nicht von Arbeit gesprochen. Das ist nicht nur zum Schaden des einzelnen, sondern auch die Unternehmen – also die gesamte Volkswirtschaft – sind betroffen. Das Stichwort lautet sinn-lose oder überflüssige Arbeit und könnte ein weiteres Buch füllen. Ginge es der Welt nicht erheblich besser wenn gierige Bankmanager anstatt mit Lebensmitteln und Waffen zu spekulieren, lieber einen Garten mit Gemüse beackern würden? Ist nicht eine Gesellschaft strukturierbar, in der die Arbeit nach deren sozialen und ökologischen Wert bezahlt würde und nicht nach dem maximalen Profit?

Ältere packt die Angst vor der Altersarmut, jüngere zeugen aus finanziellen Gründen immer weniger Kinder. Ein fataler Teufelskreis der die künftige Finanzierung eines öffentlichen Gesundheits- und Sozialsystems unmöglich macht. Als einziger Ausweg und zwangsläufige Konsequenz all dessen scheint die einzige Lösung, noch mehr zu arbeiten und zu konsumieren. Menschen die begreifen, dass der Lohn des Arbeitsgebers nur eine subtile Art der Entschädigung für die eigene Lebenszeit ist, werden ihre Jobs schnell infrage stellen. Wer verdient vor diesem Hintergrund schon genug?

»Wer selbst kein Ziel hat, arbeitet stets für die Ziele anderer.«

Letztendlich ist aber die eigene Lebenszeit, also die Quantität, nicht der einzige Wendepunkt. Ein Blick auf die Qualitätsseite offenbart, dass viele Krankenhäuser, Pflegeheime und sogar die Lebensmittelindustrie zu Kürzungen gezwungen sind. Dies ist, unter anderem, auch dem verzinnten Schuldgeldsystem anzulasten, denn Schlussendlich müssen sie rentabel sein. Die Folgen sind schlechtere medizinische Versorgung und weniger Zeit für den einzelnen Patienten in der Anamnese als auch während der Behandlung.

Auch von Lebensmittelskandalen ist in jüngster Vergangenheit zunehmend zu lesen (Gammelfleisch-Skandal, EHEC, Vogelgrippe, Dioxin- Skandal, usw.). Während die Gesundheit vieler Mitmenschen geschädigt war, wurde durch zwanghaftes Sparen, oder Einsparungen, versucht, zusätzlichen Gewinn zu erzeugen. In einer sich demografisch verändernden Gesellschaft, mehr Ältere und weniger Geburten, ist das Gesundheitswesen aber besonders gefragt und wichtig. Hier stehen wir vor gewaltigen Herausforderungen.

Das Ökosystem



Im letzten Kapitel ist es uns ein Anliegen die Auswirkungen des Geldsystems auf das Ökosystem zu betrachten. Das ist besonders vor dem Hintergrund der Klimaerwärmung und dem zunehmenden Raubbau an der Natur wichtiger denn je.

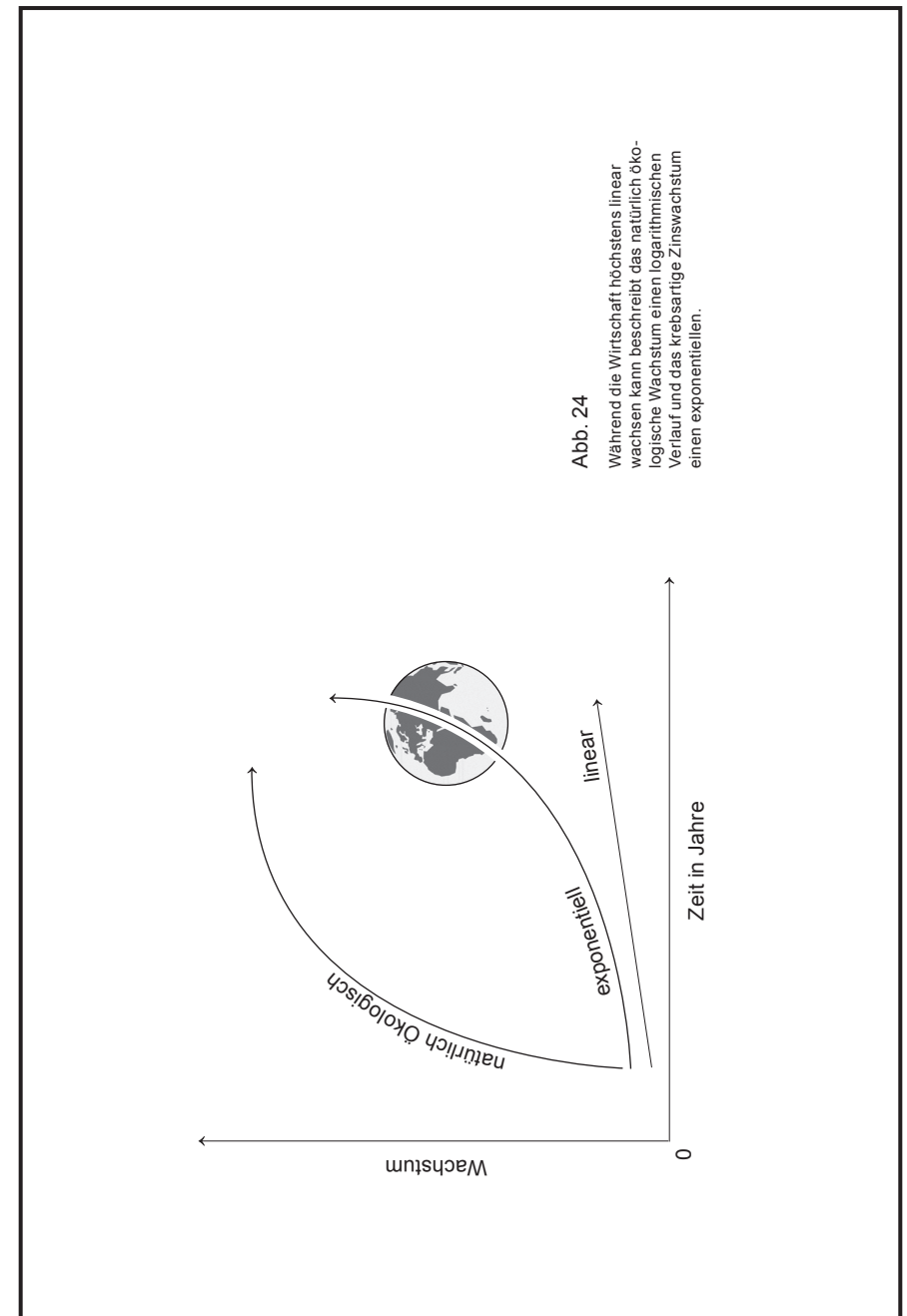
Zunächst könnte man meinen, dass das Finanz- und das Ökosystem nichts miteinander zu tun haben. Doch Sie ahnen oder haben es schon bemerkt, dass dies nicht stimmt. Zum einen versucht die Politik verzweifelt dem Schuldenwachstum durch Wirtschaftswachstum hinterher zu hecheln. In diesem Zusammenhang wird gerne das Wort Wettbewerbsfähigkeit benutzt. Doch Wettbewerb richtet sich stets gegen andere. Wettbewerbsfähigkeit also gegen wen?

Die Griechen sollen wettbewerbsfähiger werden, gegen wen? Gegen Deutschland? Gegen den Rest der Euro-Zone? Dann müssen die anderen Staaten aber auch wieder wettbewerbsfähiger werden, jemand steht immer am Ende dieses Teufelskreises (Abb.24).

In einer endlichen Welt ist kein unendliches Wirtschaftswachstum möglich – schon gar kein exponentielles!
Hugo Godschalk:

»Die weltweit überproportional wachsenden Zinsströme, der sich daraus ergebende Zwang zum Wirtschaftswachstum und die damit einhergehende ökologische Katastrophe zwingen uns bereits aus purem Eigeninteresse zum Umdenken.«

Wir müssen lernen, dass Wirtschaftswachstum gar nicht zwingend erforderlich ist. Es existieren Modelle, die sich bereits mit dem Rückbau und einer Umkehrung des Wirtschaftskonzeptes beschäftigen ohne zu einer großen Depression und Massenarbeitslosigkeit zu führen. Ganz im



Gegenteil, diesem Gedanken liegt die einfache Beobachtung zugrunde, dass aller Konsum, in Form von Gütern und Dienstleistungen, ausschließlich auf der Ausbeutung der Natur beruhen. Das bedeutet, egal was wir konsumieren, bei der Betrachtung der Herstellungskette können wir zu 100 Prozent davon ausgehen, dass dabei Ressourcen verbraucht wurden und Natur und natürliche, in sich geschlossene, Ökosysteme leider viel zu oft kaputt gemacht wurden. Selbst die so hoch gelobten »alternativen Energien« benötigen in deren Herstellung Ummengen seltener Erden, Rohstoffe, Energie, Transportwege, wobei Schadstoffe ausgestoßen werden.

Das hat bereits 1972 Dennis Meadows in seinem wegweisenden Werk auf Basis des Berichts des Club of Rome vorhergesehen. Seine Worte lauteten, dass falls es die Menschheit nicht innerhalb der nächsten zehn Jahre schaffe eine dramatische Wende einzuleiten die Rohstoffe unserer Erde noch im 21. Jahrhundert vollständig verbraucht sein werden. Unwiederbringlich, nicht regenerier- oder erneuerbar. Weg für immer. Diese Zehn Jahre sind nun seit 30 Jahren verstrichen und bedauernswerterweise hat sich nichts geändert. Nein schlimmer noch, wir produzieren mehr denje. Europa und die USA machen etwa ein siebtel der Weltbevölkerung aus, dennoch verbrauchen beide Kontinente über drei Viertel der weltweiten Energie- und Rohstoffvorkommen! Besonders wichtig ist deshalb auch eine kritische Selbstbetrachtung des eigenen Konsumverhaltens. Damit meinen wir, dass ein Großteil unseres Konsums und damit auch der Produktion, nicht mehr auf der Befriedigung von grundlegenden Bedürfnissen ausgerichtet ist, sondern nur dem Gewinnstreben bzw. der Profitmaximierung der Unternehmen dient. Hier spielen auch die Fortschritte in der Manipulation der menschlichen Denkkorgane eine entscheidende Rolle. Stichwort Neuromarketing. Hier

wird gezielt das Unterbewusstsein als treibendes Kauforgan »attackiert«. Wer schiebt sich schon aus geschmackstechnischen Gründen den Burger aus der Fast-Food-Kette rein?

Halten Sie sich vor Augen, je mehr Sie besitzen, umso weniger Zeit haben Sie, sich damit zu beschäftigen. Es hat wohl niemand ein Interesse daran, in einer Gesellschaft zu enden, in der nur noch der Konsum regiert und am Ende durch Arbeit und Konsum überhaupt keine Zeit mehr übrig bleibt sich an dem Erworbenen zu erfreuen, geschweige denn sich mit der eigenen geistigen und körperlichen Entwicklung und Entfaltung zu beschäftigen. Verzicht kann frei und fröhlich machen! Und wie heißt es doch so schön:

»Weniger ist mehr!«

Ende oder Neuanfang ?



Die Geschichte hat uns gezeigt, dass kein Land der Erde, das Geld oder ein geldähnliches Tauschmittelsystem eingeführt hat, ohne Kriege und Währungsreformen ausgekommen ist.

Wir haben die beiden Hauptproblematiken, die Geldschöpfung und den Zins und Zinseszins, als die wahren Hintergründe der Finanz- und Schuldenkrise herausgearbeitet. Gebrüder Rothschild:

»Die Wenigen, die das System verstehen, werden dermaßen an seinen Profiten interessiert oder so abhängig von seinen Vorzügen sein, dass aus ihren Reihen niemals eine Opposition hervorgehen wird. Die große Masse der Leute aber, geistig unfähig zu begreifen, wird seine Last ohne Murren tragen, vielleicht sogar ohne je Verdacht zu schöpfen, dass das System ihnen feindlich ist.«

Die Profitgier macht blind und rücksichtslos. Wir werden in der Staatsschuldenkrise dabei über die essentiellste aller Informationen absichtlich hinweggetäuscht.

Geld, das ausschließlich durch Kreditaufnahme entsteht und mit Zins belastet ist, ist niemals in der Lage Schulden zurückzuzahlen. Deshalb ist im Gesamtsystem die Rückzahlung von Schulden schlichtweg unmöglich. Über kurz oder lang muss es einen Schnitt geben. Einen großen Crash!

Im zweiten Buch »Der Hamster verlässt das Rad – Geldsystem verstehen« legen wir Ihnen praxisorientierte, krisensichere Strategien zum Schutz Ihres Vermögens dar. Außerdem werden wir Ihnen für den Fall eines Crashes Reaktionsmöglichkeiten aufzeigen. Wir hoffen sehr, dass Sie

im Laufe dieser Lektüre die Hintergründe unseres Geldsystems erkannt haben und wir dazu beitragen konnten, den Blick auf das Finanzsystem zu schärfen. Sie wissen nun über das System wesentlich mehr, als studierte Wirtschaftswissenschaftler. Unsere persönliche Meinung und Erfahrung als Volkswirtschaftsstudenten zeigt deutlich, dass diese Gruppe starkem Konkurrenzdenken obliegt und darauf getrimmt wird. Sie soll möglichst keine grundsätzlichen Fragen stellen und die Zusammenhänge nicht erkennen. Unser Wirtschaftssystem ist grundsätzlich auf Wettbewerb und Konkurrenz ausgelegt. Gegeneinander, statt miteinander. Des einen Schulden sind des anderen Guthaben. Es funktioniert also gar nicht ohne ein Gegeneinander. Doch Neugier und Hilfsbereitschaft sollten die Wirtschaft wieder beleben und nicht die Sucht nach immer mehr Geld.

Kritisches Hinterfragen ist wichtiger denn je. Machen Sie sich Ihr eigenes Weltbild! Hinterfragen Sie Ihren eigenen Lebensstil. Sind Sie zufrieden? Sind Sie glücklich? Arbeiten Sie zu viel und macht Ihnen Ihre Arbeit wirklich Freude? Machen Sie sich Gedanken darüber, ob Sie genügend Frei- und Lebenszeit und genügend Zeit für Ihre Gesundheit haben. Wenn das nicht der Fall ist, ändern Sie es!

Es sind die wagemutigen Träumer, die die Welt verändern!